

Himmelschöre.

Denk ich an jene Himmelschöre,
Die vor dem Thron der Dreiheit
sind,
Zu Gottes und des Lammes Ehre
In ew'gem Lobe angezündet,
So wünscht mein Herz, o hört ich
nah,
Was ich hier glaube, wär' ich da.

Zweihundert acht und achzig Meister
Setzt Salomo im Tempel ein;
Doch werden der Gerechten Geister
Viel mehr und viel gelehrter sein.
Klang jenes schön, so klinget ja
Dies herrlicher, o wär' ich da.

Sie spielten alle auf den Harfen,
Ja Gottesharfen spielten sie.
Auch die, die Kronen nieder warfen,
Die Aelt'sten sah Johannes hie.
Les' ich nun das, was jener sah,
So ist mein Wunsch, o wär' ich da.

Indessen sing ich unter Tränen
Gott und dem Lamm ein irdisch
Lied;
Die Zeit kommt doch nach meinem
Sehnen,
Daß Gott mich zum Gesang auch
zieht.
Hier heißt der Text, o wär' ich da,
Dort sing ich mit: Halleluja!

Heinrich Lorenz, Sr.

50. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 12. Jan. 1927 Nummer 2

Gnade und mutwilliges Sündigen.

Von J. W. Neufeld

Die Gnade ist die größte aller Gottesgaben, und ist das kostbarste Gut, das je dem Menschen gegeben. Die Gnade personifiziert sich in Christus, dem Sohne Gottes, dem Urquell aller Gnade: „Die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christ **geworden.**" (Joh. 1, 17) — nicht etwa ohne weiteres **gegeben,** wie Swedenborg und andere Blutopfer-Verächter behaupten — nein, sie ist uns **geworden** vermittelst und kraft des blutigen Sühnopfers auf Golgatha durch Christum geschehen.

Aus diesem Grunde ist es nicht ratsam mit dieser Gnade leichtsinnig zu spielen.

„Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes", sagte einst ein Gesetzes-Gelehrter, der sonst sehr hoch vom Gesetz hielt (Gal. 2, 21). Viele werfen sie weg und suchen entweder durch eigene Werke selig zu werden oder mißbrauchen dieselbe. das meint **mutwilliges Sündigen.** Im Brief des Judas ist diese Klasse von Sündern warnend erwähnt, als solche, die die **Gnade** unsers Gottes **auf Mutwillen ziehen** — in **Ausschweifung** verkehren, nach anderer Uebersetzung (Judas 4). Beides ist charakteristisch für diese Sünder. Merkwürdig ist, **sie stehen innerhalb der Gemeine,** — und zwar schon damals im Zeitalter der Apostel — was Wunder, wenn sie heute in **allen Gemeinschaften** vertreten sind. Ferner ist von diesen gesagt: **„Sie sind nebeneingeschlichen"** (Judä 4.) Traurig! **sehr** traurig! Meinten diese Arme etwa: „Wenn nur innerhalb der Gemeine, dann sei alles gut?" Wie mancher mag einst sich auf sein Bekenntnis berufen: Herr, Herr, ich war doch ein Mitglied der Kirche, der Baptisten, der besten Mennoniten, der Brüdergemeinde.

Aber das Wort nennt sie kurzweg **Gottlose. „Die sind Gottlose"** (Vers 4). Einerlei zu welcher Gemeinde sie zählten — dies ihr Urteil ist schon vorzeiten geschrieben— und wir können auch Prediger sein, Teufel austreiben, resp. Kranke heilen und viele Taten tun; wenn wir aber **Gottes Gnade** mißbrauchen und mutwillig sündigen, da wird das Wort dessen, der Augen hat, wie Feuerflammen, solche Sünder beim Gerichts-Verhör furchtbar niederschmettern: „Weichet von mir, ihr Uebeltäter! Ich habe euch nie erkannt." Matth. 7, 22.

Zum Schluß noch ein guter Rat unseres Gottes: „Erforsche mich, Gott — prüfe mein Herz; prüfe mich, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege." (Ps. 139, 23—24).

Sie meinen, sie tun Gott einen Dienst.

Während der Verfolgung, welche in den Niederlanden unter dem Herzog von Alba, dem Schlächtergeneral der Inquisition, in jener Gegend wütete, flohen viele nach anderen Teilen des Festlandes oder nach England, um daselbst Zuflucht und Sicherheit zu finden. In England hätten sie jedenfalls sicher sein sollen, schreibt Dr. Cramp in der „Geschichte der Baptisten", Seite 305. Aber der Geist der Verfolgung herrschte auch dort. Am 3. April 1575 versammelte sich ein kleines Häuflein holländischer Baptisten in einem Privathause zu London, außerhalb der Stadtmauern („außerhalb Oldgate"); sie wurden während ihres Gottesdienstes von einem Häscher überrascht, und fünfundzwanzig Personen wurden vor einen Beamten gebracht, welcher sie ins Gefängnis führen ließ, sie aber nach zweitägiger Einsperrung wieder entließ, auf ihr Versprechen hin, sich sogleich wieder vor Gericht zu stellen, sobald sie vorgeladen würden.

Als die Königin Nachricht davon erhielt, wurde an Sandys, Bischof von London, und etliche andere ein königlicher Befehl erlassen, sie sollten die Betreffenden verhören und nach Befund mit ihnen verfahren. Diese erschienen vor den Kommissaren infolge der an sie ergangenen Aufforderung. Ihr Glaubensbekenntnis wurde verworfen, und man verlangte von ihnen, sie sollten vier Artikel unterschreiben, in welche ihre Grundsätze verdammt wurden.

In Crosbys „Baptists" 1, 70—73, heißt es: „Man legte uns vier Fragen vor," erzählte einer der Gefangenen, „auf die wir mit Ja oder Nein zu antworten hatten."

1. „Hat Christus sein Fleisch und Blut nicht von Maria, der Jungfrau, an sich genommen?"

Wir antworteten: „Er ist der Sohn des lebendigen Gottes."

2. Sollten nicht die kleinen Kinder die Taufe empfangen?"

Wir antworteten: „Nicht also, wir finden in der Heiligen Schrift nichts davon geschrieben."

3. „Darf ein Christ kein obrigkeitliches Amt versehen?"

Wir antworteten, daß unser Gewissen uns nicht dazu verpflichte; wir hielten aber dafür, wie wir in der Heiligen Schrift lesen, daß die Obrigkeit von Gott geordnet sei.

4. Muß ein Christ, wenn er dazu aufgefordert würde, nicht schwören?"

Wir antworteten, daß unser Gewissen uns auch dazu nicht verpflichte; denn Christus habe im Evangelium Matthäi gesagt: „Eure Rede sei: Ja, ja, nein, nein." Danach schwiegen wir.

Der Bischof sagte, unsere Missetaten in diesen Stücken seien so groß, daß wir uns der Gnade Gottes nicht getrösten dürfen. (O Gott, rechne es ihm nicht zu!) Dann sagte er zu uns allen, wir würden ins Marschallgefängnis eingesperrt werden.

Im Marschallgefängnis, jetzt die „Queens Bench" genannt, wohin sie abgeführt wurden, gab man sich viele Mühe von Seiten der holländischen Kirche und anderer, sie zur Unterwürfigkeit und zum Widerruf zu bewegen.

Meister Joris kam zu uns und sagte, wenn wir uns der Kirche anschließen wollten, d. h. der holländischen Kirche, so sollten uns unsere Ketten abgenommen und unsere Bande gelöst werden. Der Bischof, sagte er, habe ihm den Auftrag dazu gegeben. Wir aber blieben standhaft in der Wahrheit Jesu Christi. Er ist wahrlich unser Herzog, und kein anderer; ja, auf Ihn steht all unser Vertrauen. Meine teuren Brüder und lieben Schwestern, laßt uns ausharren, bis wir überwinden. Der Herr wird uns alsdann von dem Gewächs des Weinstocks zu trinken geben. (Matth. 26, 29.) O, Herr, stärke uns den Glauben! Da wir den Herrn Jesus Christus aufgenommen haben, so laßt uns mutig laufen im Streit im Vertrauen auf Ihn.

Fünf von ihnen erlagen dem gewaltigen Andringen der Ueberredung und willigten ein, sich der holländischen Kirche anzuschließen. Sie leisteten am 25. Mai auf dem St. Pauls-Platze einen öffentlichen Widerruf vor Tausenden von Zuschauern, wie zu päpstlichen Zeiten mit Reisigbündeln auf den Schultern (als Anerkenntnis, daß sie verdient hätten, mit diesen verbrannt zu werden). Wenige Tage darauf erschienen die übrigen wieder vor den Kommissaren. „Wir gedachten an das Wort des Herrn," sagte Gerrit van Byler: „Man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen; wenn sie euch nun überantworten werden, so sorgt nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zur Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt." (Matth. 10, 18, 19). So setzten wir unser Vertrauen auf den Herrn. Die Fragen wurden uns abermals vorgelegt und unsere Unterschriften verlangt; wir aber sagten, wir wollten festhalten am Worte des Herrn." Darauf wurde die Erklärung abgegeben, sie seien unverbesserliche Ketzer; sie wurden zum Tode verurteilt und dem weltlichen Arm zur Vollstreckung des Urteils überantwortet.

Bischof Sandys war bei dieser Gelegenheit der Wortführer. Das Urteil war in Uebereinstimmung mit seiner theologischen Ueberzeugung. In einer vor dem Parlament gehaltenen Predigt kommt folgende Stelle vor: „Wer da lehrt und lehrt nicht den guten und richtigen Weg, wer öffentlich und unverhohlen sich zu irrigen Lehren und Ketzereien bekennt, der wird im Gericht Gottes des Lebens unwürdig erfunden werden. Der falsche Prophet aber soll sterben. (5. Mose 13, 5.) Elias und Jehu glaubten, daß sie durch solches Blut nicht verunreinigt, sondern vielmehr geheiligt würden. Ich habe kein grausames Herz; fern von mir sei, Blut zu fordern. Ich wünsche nichts weniger. Dennoch ist's unumgänglich notwendig, dafür zu sorgen, daß die Bekenner und Lehrer von Irrtümern und Ketzereien in jedem christlichen Staate unterdrückt werden."

Vierzehn Frauen und ein Jüngling wurden an Bord eines Schiffes gebracht und aus dem Lande verbannt. Der Jüngling wurde vom Gefängnis bis zum Einschiffungsplatz fortwährend mit Ruten geschlagen. Die übrigen fünf wurden nach Newgate abgeführt, wo sie mit schweren Fesseln belastet und in einen dumpfen, schmutzigen Kerker geworfen wurden, der von Ungeziefer wimmelte; ihnen ward nicht gestattet, mit den anderen Gefangenen zu verkehren, damit nicht die Diebe und Mörder im Gefängnis von der „wiedertäuferischen Pest" angesteckt würden! Einer derselben, Christian Kemels, ging unter der unmenschlichen Behandlung zugrunde. Er starb im Kerker nach achttägiger Einsperrung. Er ward „erlöst durch den Tod und starb im Vertrauen auf Gott; sein Zeugnis im Sterben erfüllte uns mit Freude."

Die Neuwahl der Leitenden und Diakone.

Weihnachten, das große Geschenkfest, ist vorüber. In nur noch wenigen Tagen ist wieder eines von den wenigen Jahren, die wir hier zu leben und zu leiden haben, in das Meer der Ewigkeit hinabgerollt. Zugleich liegt auch ein für manchen schweres Rechnungsjahr dahinten. Bald beginnt ein Neues. So auch für die Brüder, die man in einigen Gemeinden, ihre Aufgabe nur für ein Jahr anvertraut hat, steht Abrechnung und Ablöhnung in unmittelbarer Nähe bevor. Ein Aufatmen froher Erleichterung, gemischt mit banger Erwartung, hebt manchem die Brust. Ist es zu verwundern, wenn es schlaflose Nächte gibt? Steht doch Neuwahl (und vielleicht auch Wahlkampf) nahe bevor. Eine Rückerinnerung führt auf die Wahl des letztverlaufenen Jahres. Es waren zu dieser weit lange nicht alle Wahlberechtigte erschienen. Endlich nach vollzogener Wahl findet es sich, daß ein Drittel der Stimmen der Erschienenen auf 1 Bruder zusammen gelaufen sind. Also ausgerüstet, wie mit dem gläubigen Heere Gidions, muß nun der neue Leitende das Steuerrad ergreifen und in die brausende See hinaussteuern. Ist es da zu verdenken, wenn das kleine Gemeindeschifflein nicht gut an den Klippen vorbeikommt, oder zuletzt den bestimmten Hafen verfehlt.

Die bestimmte Zeit ist da. Man schreitet zur Neuwahl. Die Austeilung der Wahlzettel, so auch das Einsammeln derselben, nimmt nicht viel Zeit. Mit Spannung wird das Ergebnis abgewartet; aber wie ist es ausgefallen? Da hat der Diakon eine kleine Stimmenmehrheit und zuletzt hat man auch dem Prediger einen verschwindenden Teil der Stimmen abgegeben. Daß es jetzt rege wird, Worte gewechselt, Rede hin und her fliegen, braucht wohl nicht gesagt werden. Und daß die Wahl noch nicht als beendigt zu betrachten ist, liegt klar auf der Hand. Es muß mit den Debatten abgebrochen und die Wahl auf einen weiteren Tag verlegt werden. —

Diese kurze Seite genügt, um mal die Wahl der Leitenden etwas näher zu betrachten, um sie dann mit den biblischen Wahlen zu vergleichen. Ob es sich mal findet, daß die Diakonie für die Seelsorge hingestellt wird? — So wie die ganze Schöpfung Gottes, so hat auch dieser Schöpfungsteil, die Gemeinde Gottes aus den Heiden als die einzige Schöpfung, die aus der Zeit in die Ewigkeit mitfolgen wird, seine volle Harmonie: Da ist das Apostelamt, das die geistliche Pflege in der Gemeinde überkommen hat, wogegen die Diakonie für den wirtschaftlichen Teil Sorge tragen muß. Das Wort, welches der Apostel Petrus bei Gründung der Diakonie in der ersten christlichen Gemeinde diesbezüglich aussprach, lautet: „Wir aber wollen anhalten am Gebet und Amt des Wort". — Damit war betont worden, daß es für dies Apostelamt nicht gut sei, wenn dieses für den Haushalt Sorge tragen müsse. Daher man extra Männer für diese Notdurft auserwählen solle, auf daß die Apostel Gebet und Amt des Worts um so fester halten können. Auch andere Schriftstellen erwähnen wohl nichts davon, daß man in den neutestamentlichen Gemeinden die Diakonie über das Apostelamt gesetzt hätte. Es ist also ganz unbiblisch, unlogisch und unpraktisch, wenn man es in manchen Gemeinden also pflegt. Auch die Entschuldigung, man habe keinen ordentlichen Prediger und gerade einen recht ordentlichen Diakon, ist nicht am Platze. Ist aber eine, wenn auch nur kleine Gemeinde, die ohne Prediger ist, sollte es Aufgabe der Gemeinde selbst, des Bundes und der Konferenz sein, daß dort dem Worte Pauli gemäß — auf daß du vollends ausrichtest und die Städte hin und her mit Aeltesten besetzest — gehandhandelt wird, auf daß eine jede Gemeinde mit eigenen Predigern versehen und das Mietlingswesen vorgebogen werde.

Auf die Frage mancher Leser, ob nicht unsere Diakone zu weit zurück gedrängt werden, dürfte zur Antwort dienen, daß der Apostel Titus bei der Gründung der Gemeinde auf Krete sehr wahrscheinlich leichter Männer für das Apostelamt, als für die Diakonie wird gefunden haben. Und sollte es damals nicht so gewesen sein — Beweise sind wohl nicht vorhanden — so wird jeder, der die Gelegenheit gehabt hat, bei der Organisation der Gemeinden mitgeholfen zu haben, es so gefunden haben. Denn Brüder herauswürfeln die sich als Diakone benennen lassen, dürfte so schwer nicht sein; aber einen Bruder finden, der auch im Geist und Glauben die Wirtschaft der Gemeinde durchlebt, durchdenkt und durchbetet, ist manchmal recht schwer. Denn ein Diakon muß ein weites Herz haben. Es ist das Amt des Diakons kein Geringes, sondern ein sehr ausgebreitetes und ergiebiges Feld. Denn aus Apg. 6, 1—7 geht hervor, daß die Diakonen also wirkten, daß auch die Apostel das Nötige hatten, um das Wort auszubreiten, daß auch die Zahl der Jünger wuchs. Und als noch keiner aus der neutestamentlichen Gemeine den Märtyrertot gekostet, da war es einer von den neugewählten und handaufgelegten Diakonen, der allen anderen voran gehen mußte.

Welch eine bewundernswerte Logik zieht sich durch den ganzen Schöpfungsplan Gottes hindurch. Man möchte mit dem Psalmisten ausrufen: „Lobet den Herrn ihr seine Engel — Lobet den Herrn alle seine Heerscharen, Lobe den Herrn auch meine Seele." — Manches aus dem Plan Gottes ist uns unverständlich und wir müssen mit Hiob sagen: wir sind von gestern her und wissen nicht. — Aber eines ist da, daß wir zu verstehen glauben und das ist, daß Gott den Sünder (nicht die Sünder liebt, und daß er aus armen Sündern Gotteskinder und aus Gotteskindern eine Gemeinde Gottes macht, die nach Seinem Plan aus der Ewigkeit erwählt und berufen, und daß, wenn im jüngsten Gericht alles untergehen wird, so wird doch die Gemeinde Gottes als die einzige Schöpfung aus dieser Zeit hinübergehen in die Ewigkeit. Weil wir das wissen und glauben, warum sollten wir nicht allen Fleiß tun, diese Gemeinde nach der Ordnung Gottes soviel und soweit wir es verstehen, auszubauen?

Gerh. D. Rempel.

„Die Werke des Teufels."

(J. D. Buller, Monroe, Wash.)

„Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre." 1. Joh. 3, 8.

In Römer 13, 12 werden wir ermahnt „die Werke" der Finsternis abzulegen. Und in Epheser 5, 11 keine Gemeinschaft mit „den Werken" der Finsternis zu haben. Man möchte merken, daß es nicht heißt „das" Werk, sondern „die" Werke, in Mehrzahl, verschiedene Werke. Da der Teufel ein mächtiger Fürst ist, sind auch seine Wirkungen vielseitig. Auch sollte es uns längst klar sein, daß das Erlösungswerk unseres hochgelobten Herrn und Heilandes, welches Er für uns auf Golgatha vollbracht hat, mehr einschließt als uns nur von unserm Fluch und Verderben zu erlösen. Auch Seine Werke sind verschiedener Art. 1. Er kam, um den Willen des Vaters zu tun. Ev. Joh. 4, 34 und 5, 30 und 6, 38. Ebr. 10, 7. Dieses schließt sehr viel ein. 2. Daß Er uns den Vater offenbare. Ev. Joh. 14, 8—10. 3. Das Reich Gottes auf Erden zu bringen. Markus 1, 15; Luk. 10,

9. 4. Ein Feuer (das Feuer des Heiligen Geistes) anzuzünden. Luk. 12, 49. 5. Ein Knecht, zu dienen. Matth. 20, 28. 6. Er kam, sich eine Gemeinde zu suchen. Eph. 5, 25—27. 7. Er kam die alte Schlange, dem Teufel, den Kopf zu zertreten und seine Werke zu zerstören. 1. Mose 3, 15 und 1. Joh. 3, 8. Ueber diesen letzten Punkt wollen wir mit Gottes Hilfe etwas sagen.

Zunächst liegt eine Frage vor uns und das ist diese: Welches sind denn eigentlich die Werke des Teufels? Zeit und Raum erlauben uns nicht, sie alle zu behandeln, doch wollen wir ein Paar davon beleuchten.

Alle Werke des Teufels, ob nun in sichtbarer oder unsichtbarer Weise, haben ihren Grund und Wurzel in dem einen großen Werk „Sünde", alle andere sind Folgen und Früchte dieser einen.

Daß Sünde ein Werk des Teufels ist, sollte wohl kaum notwendig sein, hier bewiesen zu werden. Doch um uns recht klar zu sein, wollen wir etliche Schriftstellen anführen. Gleich in 1. Mose 3 wird uns dieses klar bewiesen. In 1. Joh. 3, 7 heißt es, daß der Teufel von Anfang sündiget und wer Sünde tut, der ist eins mit ihm, ja sogar von ihm. Der Teufel hat dies sein Werk in den Menschen gepflanzt, indem er den Menschen bewog zum Ungehorsam gegen das Verbot Gottes. Daß der Sohn Gottes in diese Welt und im Fleische Sein Erscheinen machte, um dieses mächtige Werk des Teufels zu zerstören, beweisen uns nachstehende Bibelstellen zur Genüge. Schon die erste Verheißung an Adam und Eva, daß ihr Same der Schlange den Kopf zertreten werde, hat dieses vollkommen angedeutet, aber auch noch mehr solche. Wie Jesaia 53, 1—11; Römer 8, 3; 2. Kor. 5, 21; 1. Pet. 2, 24 und 3, 18; Hebr. 9, 26; aber am klarsten in dieser Hinsicht ist 1. Joh. 3, 7—8, wo es ausdrücklich heißt, daß Jesus dazu erschienen ist, um die Sünden zu zerstören. Als der Herr Jesus in diese Welt kam, um uns zu erlösen, fing er nicht an zu reformieren und die Zweige der Sünde abzuhauen, aber er ging dirkt an den Hauptsitz, an die Wurzel alles Uebels. Die „Sünde." Mit der Aufhebung und Zerstörung der Sünde, laut 1. Joh. 3, 7—8 und Hebr. 9, 26, sollte es uns klar sein, daß alle Auswüchse, Zweige und Früchte der Sünde ebenfalls mit der Sünde hinweg fallen und mitzerstört sein sollten.

Aber wir wollen nur eins von den Zweigen und Folgen der Sünde etwas beleuchten und das ist „leibliche Krankheit", denn wir glauben, daß auch dies eins von den Werken des Teufels ist, welche der Sohn Gottes zu zerstören kam, aber ich weiß wohl, daß viele lieben Gotteskinder dies nicht glauben, sondern halten fest an der irrtümlichen Lehre, daß Krankheit vom lieben Gott kommt. Nun ob wir das glauben oder nicht, ob wir dagegen argumentieren, so viel wie wir wollen, macht die Sache nicht anders. Von einem bin ich felsenfest überzeugt und hierin werden wohl alle mit mir stimmen müssen, nämlich: Wenn keine Sünde in der Welt wäre, dann wäre auch keine Krankheit da. So müssen wir doch wenigstens zugeben, daß Sünde und Krankheit zusammen kamen und auch zusammen verbunden sind. Doch wir wollen auch hier Gottes Wort als unsern Grund haben und ich glaube, daß folgende Schriftstellen es beweisen: In Hiob 2, 7 lesen wir, daß der Satan den Hiob mit bösen Geschwüren schlug. Ich gebe gerne zu, daß Gott dieses zuließ, aber das Mittel war nicht von Gott, sondern vom Satan und er gebrauchte es an Hiob. Ja Gott läßt auch zu, daß wir heute krank werden, aber das ist kein Beweis, daß es von ihm kommt, noch daß es ihm so gefällt. In Lukas 13, 10—16 lesen wir von einem Weibe, das 18 Jahre krank gewesen. Diese heilt der Herr Jesus und sagt dann, daß diese Tochter Abrahams vom Satan diese 18 Jahre gebunden sei. Wäre diese Krankheit nicht ein Werk des Teufels, so müßte es ein Werk Gottes gewesen sein und wenn so, dann hätte der Herr Jesus das Werk Gottes Seines Vaters zerstört. Nein, Ihr Lieben, wollen uns nicht irren. Krankheit kommt nicht von Gott, sondern vom Teufel, ist somit sein Werk und Jesus kam seine Werke zu zerstören. Halleluja!

In Apostelgeschichte 10, 37—38 sagt der Apostel Petrus uns, daß Jesus umher zog, indem Er wohltat und heilte alle, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit Ihm. In andern Worten: der Vater wirkte mit Ihm, indem Er half die Werke des Teufels zu zerstören. Gepriesen sei Sein heiliger Name. Nirgends ist gesagt, daß Krankheit ein Werk Gottes ist, aber viel mehr ein Werk Satans. Und wir tun wohl, wenn wir dem Worte Gottes glauben, dessen ungeachtet wie wir gelehrt worden sind.

Aber es ist noch ein Werk des Teufels, von dem wir etwas sagen möchten, ehe wir schließen, und das ist der „Tod." In Römer 6, 23 wird gesagt, daß der Tod der Sünde Sold (oder Lohn) sei. Wenn aber laut Vers 22 die Sünde aufgehört hat, dann sollte natürlicher Weise auch der Sold (oder Lohn) aufhören, nicht wahr? Dann nimm die Ursache (cause) fest und die Folgen (effect) fallen von selber weg, aber es sind noch mehr Beweise, daß der Tod ein Werk Satans ist. Der Tod, sowie Sünde und Krankheit kommt nicht von Gott, u. ist nicht der Gott der Toten oder des Todes, sondern der Lebendigen und des Lebens. Leben von Gott. Tod vom Teufel. Hebräer 2, 14 sagt, daß der Teufel des Todes Gewalt hat und daß Jesus kam, nicht um den Tod, sondern sogar dem Teufel, der des Todes Gewalt hat, zu zerstören und zu befreien, alle welche ihr ganzes Leben durch Todesfurcht in Knechtschaft gehalten wurden. Und dann sagt man, der Tod ist ein Erlöser (also muß Er dann unser Freund sein) und daß Gott Herr sei über den Tod. Diese Bibelstelle sagt aber anders. Es sagt, der Teufel hat die Gewalt und in 1. Kor. 15, 26 heißt es, der Tod ist ein Feind. Nein, nein, Ihr Lieben, der Tod ist ein Werk des Teufels und Jesus kam den Tod aufzuheben und ihn zu zerstören. Auch Röm. 6, 5—12 beweist klar, daß wir frei vom Tode sein können, so wir glauben. Aber wir wollen auch mehr Bibelgrund hierfür haben. Vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Ev. Joh. 5, 24 besagt: „Den Tod nicht sehen in Ewigkeit." Joh. 8, 15. Diese Stellen sind klar. Ja, aber sagt da jemand, „es ist doch gesetzt dem Menschen einmal zu sterben." Ja recht so, aber es ist nichts gesagt von zwei Mal zu sterben. Denn Christus starb für uns, an unsere Stelle. Ja noch mehr, wir sterben mit Ihm und sogar den Tod den Er starb, nämlich am Kreuz. Röm. 6, 1—11 lese langsam betend jeden Vers. Auch Gal. 2, 19—20; Kol. 3, 3. Siehe auch 2. Tim. 1, 10, Hebr. 2, 9 für alle den Tod schmeckte. Und noch andere Stellen könnten angeführt werden, aber diese sind genügend Beweis, daß die Gläubigen schon einmal gestorben sind, da ihr Haupt für sie starb. Ja sagst Du und doch sind bis heute alle gestorben, ausgenommen zwei und diese beide lebten unter der alttestamentlichen Dispensation. Ja, da ist es, aber das ändert nichts am Worte Gottes. Und unser Unglaube hebt Gottes Glauben nicht auf. Und wenn es schon niemand im Glauben erlangt hat bis jetzt, ist auch kein Beweis, daß es niemand erlangen wird. Denn wir, die wir laut allen erfüllten Prophezeihungen und Zeichen der Zeit, glauben, daß das Kommen des Herrn nahe vor der Tür ist, sollten nicht mehr erwarten, daß wir noch in das Grab gehen werden, aber viel mehr zu jeder Zeit auf Seine Erscheinung warten. In 1. Thess. 4, 13—18 lesen wir, daß nicht alle sterben werden, bis Er kommt. Nein, es werden dann noch welche Gläubige am Leben sein, aber welche? Nun es wird sich eben so schicken, denen es trifft denen trifft es, ob sie er erwarten oder nicht. Ja, so sind wir geschult worden, aber Gottes Weg mit uns ist ein Weg des Glaubens und was wir haben, oder haben werden, müssen wir doch wohl durch Glauben bekommen, so auch dieses. Erwarten wir entrückt zu werden? Dann wird es erforderlich sein, daß wir den besonderen Entrückungsglauben haben werden müssen. So wie Enoch, der hatte diesen Glauben. Wer diesen Glauben nicht haben wird, wird wohl durch den Tod gehen müssen, dessen ungeachtet, wie nahe Er zur Erscheinung des Herrn kommen mag. Weil nun unser Herr Jesus den Tod (ein Werk des Teufels) zerstört hat und aufgehoben für uns Gottes Kinder, indem Er für alle den Tod schmeckte und also für alle starb, sollte es nicht schwer sein, dieses zu glauben und Entrückungsglauben zu üben. Amen.

Will nun jemand etwas hierüber sagen, der möchte doch so gut sein und an mich direkt schreiben.

Die Diktatur.

„Ist es bloßer Zufall, daß der Süden Europas mehr und mehr faschistisch geworden ist? Und daß in Italien, Spanien, Griechenland, der Türkei, ferner in Rumänien und Polen die Herren des Landes, die Diktatoren, aus dem Militär hervorgegangen sind? Der Faschismus ist die Reaktion marxistischer Methoden, die weite Teile des Staatskörpers zur Auflösung gebracht haben. Wenn Faschismus der Ausdruck der Ordnung im Staatsleben bedeutet, dann steht er dem Militarismus besonders nahe, weil diesem Ordnung und Disziplin die Voraussetzung für alles Geschehen ist. Zur Herstellung der Ordnung eignet sich in erster Linie der militärisch geschulte Führer des Volkes. Das Blok im Süden betrachtet die Notwendigkeit zur bürgerlichen Konsolidierung der staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse heute mit militärischen Augen. Es bildet sich ein eiserner Gürtel um große Teile Europas, der Ring des Faschismus, um Ordnung in das drohende Chaos zu bringen. Und merkwürdig: das Volk faschistischer Organisationen zeigt nicht die kleinste Abneigung gegen diese Diktatur, sie wird dort von der gewaltigen Mehrheit aller Berufsklassen, auch der Arbeiterschaft, warm begrüßt. Nicht etwa in Italien allein, sondern in allen anderen faschistischen Staaten. Wir haben die Tatsache, daß auch der Diktatur Polens, General Pilsudski, der angebliche Freund der Marxisten, vom Tage des Regierens ab den Weg nach rechts ohne große Widerstände von links gefunden hat. Diese Entwicklung ist auf dem Marsch. In Frankreich ist sie bereits deutlich sichtbar geworden: weil Poincare kein Offizier der Ordnungsmöglichkeiten ist, wird es sehr bald zu neuen Umwälzungen kommen, bei denen die Freunde des Parlamentarismus von der politischen Bühne werden verschwinden müssen."

Wie jedermann leicht erkennt, ist das eine Stimme, die aus dem Gebiet des ehemaligen römischen Weltreiches stammt.

Keiner dieser Beurteiler rechnet mit dem Reiche Gottes, und keiner von ihnen hat irgendwelche Klarheit über das Ziel der irdischen Völkerpolitik. So muß ihnen die Meinung bleiben, daß aus dem Wirrwarr und der Not nur machtpolitische Bündnisse herausführen können, während ihnen völlig verborgen ist das Geheimnis der Völkerseelen und die Tatsache des Weltregiments Gottes. Erst den wiedergeborenen Menschen ist die köstliche Gabe geschenkt, das Geheimnis Jesu Christi zu verstehen. Im Sohne lösen sich alle Rätsel, auch das so schwierige Rätsel der Völkerpolitik.

B. Peters-Worms.
—Allianzblatt.

Möchte gerne die Adresse meines Schwagers Johann Dick erfahren. Soweit wie mir bekannt ist, soll er sich in North-Ontario befinden. Wir sind alle gesund und glücklich in Arnaud, Man. angekommen.

Johann J. Krüger.
Box 87 Elie, Man.

Bei einem Theaterbrand in Montreal, Canada, sind 80 Seelen ums Leben gekommen, und das fast alles Kinder.

Korrespondenzen

Shafter, Cal., den 21. Dez. 1926.

Ich möchte doch mal wieder einen Bericht einschicken, weil unsere Kinder so weit verstreut sind und auch, weil die Rundschau von so vielen gelesen wird, auch von unsern Kindern in Rußland. Unsere Tochter Maria Groß schrieb uns, daß unsere Tochter Helena Bergen krank sei, und zwar an Krebsleiden. Sie gelobte, um eine Woche wieder zu schreiben und ich schrieb gleich zurück und doch habe ich bis jetzt noch keine Antwort. Nun weiß ich nicht, haben sie meinen Brief nicht erhalten, oder bekomme ich ihren nicht. Weil ich weiß, daß sie die Rundschau lesen, so frage ich, wie steht's mit der Kranken. Es tut uns so leid, daß die liebe Tochter durch solch schreckliche Krankheit sterben muß und doch ist der Trost, daß sie sich bekehrt hat u. Jesum als ihren Heiland zum Trost hat. Bitte, wenn Ihr dieses lesen werdet, dann schreibt gleich.

Wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund, was wir auch Euch von Herzen wünschen.

Johann u. T. Giesbrecht.

Herbert, Sask., den 24. Dez. 1926.

Gott zum Gruß und den Herrn Jesum zum Trost.

Ich wurde gebeten von Br. Jacob Enß von Scottsburg, Sask., ungefähr 15 bis 16 Meilen südöstlich von Herbert, **den traurigen Unglücksfall seines Bruders Diedrich Enß und dessen Frau, die beide totgefroren sind,** zu beschreiben, damit die vielen Anverwandte in den Vereinigten Stadten und wo sie sonst noch wohnen, Kunde davon erhalten. Ich will dann hiermit diese Bitte zu erfüllen suchen.

Es war am 10. bis zum 11. Dezember ungewöhnlich schöne Witterung. Das Thermometer stieg bis zu zwei Grad Wärme nach Reomur. Diese Witterung lockte die Menschen heraus zu nachbarlichen Besuchen, so auch den Br. Diedrich Enß als er um drei Uhr am 11. nachmittags Geschäfte halber zu einem seiner Nachbarn fuhr und nach beendetem Geschäfte, seinen Nachbar einlud, mit ihm nach seinem Heim zu fahren, um beide zusammen zu seinem andern Nachbarn Johann Dyck zu gehen, Radio spielen zu hören, der nur knapp eine halbe Meile von seinem Hause im Westen wohnte. Aber die Witterung hatte umgeschlagen; der Himmel hatte sich bewölkt mit unheimlichem Dunkel und Schneegestöber. Sein Nachbar lehnte die Einladung ab und riet auch ihm nach Hause zu fahren und zu Hause zu bleiben, weil er schlechtes Wetter ahne. Br. Enß fuhr nach Hause, aber er achtete der Warnung seines Nachbars nicht; machte sich mit seiner Frau zusammen bereit, zu Johann Dycken zu gehen. Sie gaben ihren Kindern die Anordnung, nicht aus dem Hause zu gehen, und wenn sie müde wären, sollten sie sich zu Bette legen, es wäre möglich, daß sie erst Sonntag nach Hause kämen und gingen um halb sieben abends zu Johann Dycken. Die Witterung gestaltete sich immer drohender; vom Schneegestöber wurde ein tüchtiger Schneesturm, indem der Schneefall sich sehr mehrte und der Sturm wurde immer stärker. Die beiden Männer gingen um neun Uhr zu Dycks Stall eine Kuh zu melken, aber in ihren Gedanken achteten sie nicht auf das Wetter, wie sich der Schneesturm entfacht und gemehrt hatte. Dann gastrierten sie weiter bis 11 Uhr und nahmen dann noch das Abendbrot ein. So war die Zeit geschwunden und als Enß sich anschickte heimzugehen, war es bereits halb zwölf nachts. Als sie hinaustraten, hatte Br. Dyck gesagt, es wäre vielleicht besser, wenn sie übernachteten und morgen nach Hause gingen, aber Br. Enns sagte, sie müßten ihrer Kinder wegen zur Nacht nach Hause gehen. Dann hat Br. Dyck noch warnend gesagt: „Ihr werdet verirren." „Nein," hat er gesagt, „ich verirre mich nicht." Die Strecke war auch nur so kurz, gerade im Westen eine knappe halbe Meile und zudem konnten sie längst einer Fenz gehen fast bis zu Hause. Sie sind den Fußspuren nach, etwas mit dem Winde davon abgedreht und haben die Fenz nicht getroffen. Sind dann über ihren Garten und ganz nahe am Hause vorbei gegangen und sind bis zu ihrem Strohhaufen gekommen; von dort wieder eine Viertel Meile gegangen nach Osten. Dann sind sie an die Fenz gekommen und den Spuren nach, entlang gegangen und wieder an derselben zurück gekommen und dort haben sie sich in der rechten Richtung dem Hause zu gedreht, aber dort ist die Schwester zusammen gebrochen, eine Viertel Meile Osten von Hause. Und er ist dann nach Südosten mit dem Winde eine Meile vom Hause aufgefunden.

Diese Geschichte ereignete sich in der Nacht vom 11. bis zum 12. Dezember. Die Kinder, sieben an der Zahl, im Alter von 16 Jahren bis herab auf anderthalb, nur recht schwach am Geiste, hatten das gehen lassen, bis Dienstag, den 14. nachmittags. Und Dycken, nichts ahnend, hatten gar nicht daran gedacht, nachzusehen, was aus ihnen geworden sei, weil nichts von dort sich hören ließ. Dann am genannten Nachmittag war ein Junge nach Dycken gekommen und hatte nach dem Vater gefragt, ob er da sei; weil er aber nur den Vater genannt und nicht auch die Mutter, dachten sie nichts Schlimmes, sondern dachten, er sei irgend wohin ausgegangen. Dann sagte Br. Dyck, geh nur zum Onkel Jacob, vielleicht weiß er, wo er ist. Dann lief der Junge bis nahe am Hause des Onkels, Br. Jacob Enß. Es wurde ihm aber zu kalt im Gesicht und er drehte um und ging nach Hause. Br. Jacob Enß wußte nicht, daß seine Geschwister im Schneegestöber nach Dycken und von da nach Hause gegangen waren. Darauf kommt sein verheirateter Sohn Willie nach Hause und will noch zum Store fahren und sagt, daß er Onkel Diedrich mitnehmen will; fährt auf den Hof und fragt die Kinder, die draußen waren, ob der Vater zu Hause sei. Sie sagten nein. Dann fährt er zur Stadt und auf dem Rückweg hält er bei Dycken an und sagt es dort, daß er wollte Onkel Diedrich mitnehmen und er ist nicht zu Hause gewesen. Dann fährt Willie zum Vater und sagt, daß Onkel Diedrich seit Mittag nicht zu Hause sei. Br. Jacob Enß läßt anspannen und fährt hin und findet aus, daß die Geschwister beide fort sind von Sonnabend. Es war ihm jetzt klar, was passiert sei: ladet die Familie auf und fährt sie nach seinem Heim. Meldet es dann ringsum in d. Nachbarschaft und fangen an zu suchen, aber es war schon zu dunkel etwas auszufinden. Morgens, den 15. war die Nachbarschaft auf der Suche und fanden auch bald den Bruder. Darauf fuhr Br. J. Enß, es der Polizei anzuzeigen. Während der Zeit wurde auch die Schwester gefunden. Weitere Handlungen mußten anstehen, bis die gerichtliche Untersuchungen vollzogen und Freiheit gegeben war, die Toten zu bestatten.

Nachdem die Bewilligung von dort aus gegeben war, trat dann die traurige, sehr aufgabenreiche und schwere Arbeit an, die Leichen einzustellen, daß sie konnten in den Sarg gebracht werden. Aber keine andere Möglichkeit war einzusehen, als die Kleider von den Leichen zu trennen und die steifen, ungestalten Teile des Körpers mit kochendem Wasser aufzutauen und in solche Stellung zu bringen, daß sie eingesargt werden konnten. Als die Sache so weit vorgeschritten war wie es tunlich war, fertigten sie einen an, wo sie beide hineingelegt werden konnten und betteten sie zusammen in ihrer letzten Schlafkammer, wie sie im Leben oft zusammen geruht haben. Dann wurde der Tag zum Begräbnis bestimmt zu Sonntag, den 17. zur Leitung der Begräbnisfeier wurden die Brüder Heinr. Neufeld in Deutscher und J. F. Sawatzky in englischer Sprache von Herbert beauftragt.

Einer ähnlichen Begräbnis-Zubereitung u. Feier haben wohl d. Begräbnisteilnehmer noch nie beigewohnt. Auch wohl nie eine ähnliche Erfahrung in ihren Herzen gefühlt wie bei dieser. Wollte Gott, daß es auch dazu beitragen möchte, daß sie uns zum festen Entschluß brächte, von nun an mit Leib und Seele uns Ihm zum Eigentum zu übergeben und Ihm das Gelübde geben, daß er nun sein will sein im Leben und im Sterben; dann sagt Gott Amen.

Laßt uns aber auch fürbittend für Geschwister J. Enß eintreten in ihrer Last als Eltern der Familie der Waisen.

(Der Bundesbote, Wahrheitsfreund und Nordwesten werden gebeten zu kopieren.)

Mit Brudergruß Euer

Franz Sawatzky.

Dallas, Oreg., den 26. Dez. 1926.

Zeit und Verhältnisse gebieten den Menschen zuweilen Schritte zu tun, die er ungerne tut, aber Schiller bleibt immer recht, wenn er sagt:

„Rastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet stille steh'n,
Willst du die Vollendung sehen;
Mußt ins Breite dich entfalten,
Soll sich dir die Welt gestalten;
In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen
Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit."

Shakespeare sagt, man kann die Tiefe des Brunnens nicht an dem Schwengel der Pumpe bemessen und das trifft auch sehr oft zu an den Planen und Wegen, die wir Menschen uns machen. Die weise Vorsicht hat es besser mit uns im Sinne, wie wir es sehr oft ahnen, und wäre nicht ein anderer im Regimente, so würde unsere Kurzsichtigkeit uns oft in große Leiden führen, und „selbst gemachte Pein, ist unvergebliche Pein."

Ich möchte den Lesern heute etwas von der Verschiedenheit unserer Westküste und anderer Orten mitteilen. Wenn wir von unserm großen und schönen Lande auch das nicht sagen können, was Albion von seinem sagt, daß die Sonne in seinem Reiche nicht unter geht, so ist die Ost- und Westküste doch sehr weit von einander. So sind auch Sitten und Gebräuche in diesen Entfernungen oft sehr weit auseinander. Da haben wir hier im Tale an der Küste im Winter sehr viel Regen, während anderwärts viel Schnee und Kälte herrscht. Einige ziehen dieses vor, andere das andere, und es ist gut, daß es so ist. Andere Dinge sind nicht so bekannt, und doch vielleicht sehr verschieden.

Da haben wir hier an der Westküste Dinge, die durchaus nicht gut für das bürgerliche Leben, noch für das Leben nach dem Tode sind, wo hingegen — so nehme ich an — die Dinge anderwärts anders, resp. besser sind. Da möchte ich nun einiges aus dem Leben des Farmers hier anführen.

Wir Farmer arbeiten hier ja unter ganz anderen Verhältnissen wie unsere Berufsbrüder anderwärts, und da wird es wohl vorkommen, daß wir einander nicht immer gut verstehen können; wir haben als Farmer wohl aber auch manches gemein. Ob es nun die Verhältnisse sind, die uns hier zu solchen gemacht haben wie wir sind, oder ob es unser Gemütlichkeitsverlangen ist, das zu beurteilen überlasse ich anderen. Wir haben hier in den letzten Jahren unter sehr viel Hindernissen gearbeitet, und doch haben wir uns so eingerichtet, daß man uns von den reichen Leuten, die in großen Städten sitzen, große Geschäfte treiben, schöne Häuser haben, große Automobile fahren usw. nicht unterscheiden können. Wir haben hier z. B. zehn, zwanzig oder dreißig Acker Garten, an welchen die Meisten eine oder zwei große Hypotheken haben, und es ist uns nicht anzusehen. Ist es anderwärts auch so? Oder weil wir sozusagen nichts aus unseren Pflaumen gemacht haben, ja, einige mußten dieses Jahr sogar noch etwas zusetzen, hat uns der Automobilhändler doch überreden können, unsere alte Car für ein blitzblankes neues

Automobil zu vertauschen. Freilich, man rechnete es uns vor, daß wir den Unterschied in monatliche Raten mit leichten Zinsen, die sich am Ende des Kontraktes auf etwa 15 Prozent belaufen, abzahlen könnten und daher fühlen wir am Ende jedes Monats, wie wenn wir vollständig bankerott sind. Dazu haben wir mehrere Nächte im Monat, wo uns, wenn wir vor dem Schlafengehen die Sache bedenken, der Schlaf nicht kommen will. Am nächsten Tage jedoch, wenn wir unsere schöne Car betrachten und uns in den Reihen der Reichen finden, verlieren wir das unangenehme Gefühl und fühlen uns wieder ganz glücklich, außer daß wir hin und wieder etwas nervös sind, wie wir das hier an der Westküste nur nennen. Ist es anderwärts auch so?

Wenn wir Farmer auf unseren schönen Automobils dann zu unseren Freunden auf Besuch fahren (und nebenbei bemerkt, Freunde haben wir viele) und finden was für schöne Möbel, Teppiche, Flügel, Klavier, Gemälde usw. die haben, dann fühlen wir recht billig, wenn wir so etwas nicht haben. Da nun manche unserer Freunde aber mehr gerieben sind als wir und uns erzählen, wie leicht man zu solchen Dingen kommen kann, so haben wir in vielen Fällen es uns angetan, daß wir ihnen nicht hinten stehen dürfen und haben uns die Möbel unter denselben Zahlungsterminen angeschafft, wie das der Fall mit dem Automobil war. Fünf Dollars bar und ebenso viel per Monat, hat uns unser schönes Haus der Ansicht gegeben, daß wir durch aus nicht in die Reihe derer kommen, die auf ihren kleinen Farmen nicht gut das Leben machen können; man rechnet uns unter die Reichen. Ist es anderwärts auch so?

Wir Farmer an der Westküste haben hier bessere, resp. schönere und edlere Mädchen wie ich auf meinen vielen Reisen früher sonst wo gesehen habe und diese wissen das auch. Selbstverständlich dürfen sie sich wenigstens zweimal im Jahre eben so schöne Hüte kaufen, wie die Pariser Mode es den Fräulein und Damen in New York vorschreibt, sie wechseln die Ueberröcke ebenso oft, die Kleider wohl fünf oder siebenmal so oft, und weil „dünn und schlank edeln Gang" bestimmt, so kaufen wir ihnen recht oft (so oft wie sie darum bitten) schöne seidene Strümpfe von meistens natürlicher Farbe, d. h Fleischfarbe, und damit der Wert dieser leicht zu beurteilen ist, kommt es unserm sparsamen Charakter sehr zu gute, daß wir nicht so viel Zeug in die Röcke hinein tun dürfen. Was einem Gliede recht, ist ja dem anderen billig und so paßt es uns auch, daß die Kleider oben auch etwas verkürzt werden, und lassen wir Farmer unseren Jungen mit den kurzen Beinkleidern, die Mädchen dann für eine Partie in die Stadt oder ins Theater fahren, da wollten wir einmal sehen, wo die Armen sind. Ist es anderwärts auch so?

(Diese Fragen möchte man mir entschuldigen, ich weiß eben nicht, wie es anderwärts ist. Als ich vor einigen Jahren auf lange Reisen ging, hatte ich die Gelegenheit zu urteilen und zu sehen, nun aber, wo ich fast gar nicht aus unserem Staate heraus komme, höchstens einmal einen kurzen Abstecher in den Staat der Sinne nehmen darf, und nur immer die Verhältnisse zu Hause vor mir habe, bin ich unwissend geworden. Als ich vor einigen Jahren durch das Dorf Reinfeld, nahe Winkler an einem Sonntage fuhr und eine Schar Farmermädchen in gingangenen Halbärmelhemden auf den Bretterzaun lehnen, nach Mädchenart scherzend, begrüßen durfte, — wir fuhren damals in langsamem Pferdetrapp, damit wir alles genau beurteilen konnten — sagte ich, ich wünschte, Paris wäre etwas näher. Es mag dort eben auch heute noch so sein und daher ist mir die obige Frage wohl zu gestatten. P. P. K.)

Ihr dort in der Ferne hättet nur sehen sollen, wie wir Farmer hier an der Westküste Weihnachten feiern! Ein Weihnachtsbaum hat selten wo gefehlt. Die wachsen ja hier in Hülle und Fülle. Doch nein, die letzten beiden Worte haben die geschickten Händen unserer Kleinen ihnen beigebracht und die Fünfundzwanziger, die die Pakete unter den Bäumen verschlungen haben, die haben wir gerne für den Spaß entbehrt, wenn vielleicht hin und her auch nicht so viel Silberbestande gekauft werden konnten, wie manche Reiche in den Großstädten es vermögen. Wir haben aber doch so gefühlt, wie wenn wir in den Reihen der Reichen ständen. Ist es anderwärts auch so?

Was nun die Gemütlichkeit betrifft, so fühlen wir gar nicht so wie unsere Väter als Farmer früher gefühlt haben, denn das Pferd haben wir hier von den Farmen hinweg getrieben, haben uns geschickte Traktore angeschafft, die Kühe haben wir verdünnt, weil uns das Melken des Morgens und besonders an den Sonntagen nicht in unser Gemütlichkeitleben, resp. jetzige Farmverhältnisse paßt, die Schweine kaufen wir packetweise beim Metzger, so auch teilweise das Gemüse, welches man hier aus anderen Staaten, wo die Japanesen es billiger herstellen können als wir, einführt. Wir haben hier ausgefunden, daß wir fast so billig auf den Farmen abkommen können, wenn wir, wie ein Städter, der allgemein aus der Papierdüte lebt, die Hälfte unserer Nahrung aus den Stores kaufen. Ist es anderwärts auch so?

Abgesehen von den oben erwähnten Hypotheken auf unseren kleinen Farmen, haben wir große Rechnungen in unseren Banken. Das bedeutet freilich nicht, daß wir viel Geld in die Banken deponieren, finden wir es doch viel angenehmer mit den musikalischen Noten uns abzugeben. Was gibt der Mensch an der Westküste nicht alles für gute Musik! Zuweilen fahren wir recht große Strecken nach guter Musik.

Um nun zum Schlusse zu kommen mit dem Anführen einiger weniger Beispiele aus unserm Farmerleben an der Westküste, möchte ich nur noch sagen, daß unter den obwaltenden Umständen hier den meisten es glückt und sie kommen nach Wunsch fertig und fast jeder sitzt auf dem grünen Aste. Verunglückt es hier und dort einmal einem, daß er bankerott wird, so ist das fast nicht einzuwerden, denn wir haben die Geschichte uns hier aus geschäftlichen Kreisen erklären lassen, daß man, falls man einmal fallen sollte, fertig sein muß, für den nächsten Sprung, und das macht sich nicht nur recht gemütlich? sondern man behält den Ehrennamen. Ist es anderwärts auch so?

Nochmals möchte ich bestätigen, daß ich in meinen Fragen aufrichtig bin und möchte ich sehr gerne von entferntliegenden Ansiedlungen Antwort haben. Ich hätte vielleicht sagen sollen, daß mir die Dinge nicht überall stimmen, wie wir es hier haben, und ich habe auch schon viel darüber nachgedacht; da mir aber ein junger Gelehrter aus der Landwirtschaftsschule unlängst sagte, es gehe alles richtig zu und es seien die Verhältnisse, die solche Dinge mit sich bringen, so habe ich mich dann zurecht gefunden, daß ich den elehrten nicht widerspreche, denn die wissen vieles besser als wir ungelehrte Farmer.

Was hier noch nebensächlich von Weihnachten zu berichten wäre, da hat alles nach gewöhnlichem Gang gegangen. Alle Kirchen hatten S. Schul-Programme, einige waren gut, andere besser und viel Gründlichkeit auf keinem. Bei mehreren fehlte die Gewürze.

Am Heiligen Abende hatten wir in unserem kleinen Städtchen nur vier Automobilunfälle, wovon zwei so schlecht waren, daß sie einige ins Hospital in ärztliche Behandlung führten. In einem derselben war sogar ein Arzt betroffen, der auch im Hospital ist, der Prediger jedoch von einem Unfalle durfte heute mit verbundener Hand das Weihnachtsevangelium verkündigen.

Wir haben uns an einem unserer verwägenen Bürger vorige Woche recht erfreut. Dieser — Gasso ist sein Name — kam auf einem Wege gefahren, wo die Prohibitionsangestellte eine Fuhre der verbotenen Ware abwarteten. In der Meinung Gasso sei ihre Beute, denn er war schon recht oft in dem artigen Geschäft betroffen worden und hat auch schon einige Male freie Mahlzeiten in unserem verriegelten Häuschen bekommen, geboten sie ihm anzuhalten. Als dieser dieses Mal unschuldige Bedauernswerte jedoch im Fahren bleibt, senden sie ihm zwei Ladungen aus ihren Revolvern nach, aus welcher eine Kugel durch seinen Hut und die andere durch das Windschild fährt, so daß ihm die Scherben des Glases ins Gesicht und unter den Hut fuhren. Der kaltblütige Herr Gasso aber hält dieses Mal doch schnell an, nimmt seine geladene Flinte, geht zurück, macht den Polizisten die Gewehre strecken und die Hände über den Kopf zusammen zu schlagen. Dann verspricht er ihnen eine freie Reise zu unserm Sheriff, dem er sie dann auch wohlbehalten in derselben Nacht eingehändigt hat. Diese Woche soll das interessante Gericht darüber stattfinden.

Was die Gesundheit betrifft, so sind wir hier immer alle gesund, so lange wir etwas Regen bekommen. Wird es aber erst kalt, so fühlt sich unser dünnes Blut nicht wohl und wir frieren. Eines Nachts war es nun schon vier Grad nach Reomur kalt. Das war sehr ungemütlich und einige fingen an unwohl zu fühlen.

Mit recht freundlichen Mienen stimmen wir in die Strophen mit Schiller, wenn es regnet:

„Aus der Wolke
Quillt der Segen,
Strömt der Regen."

P. P. Kröker.

Merced, Cal., den 28. Dez. 1926.

Dir lieber Freund Neufeld viel Mut und Ausdauer zu Deiner Arbeit und allen Lesern und Freunden der Rundschau einen schönen Gruß aus dem sonnigen Süden. Ist doch die Rundschau, besonders ist sie so viele Berichte über die schwere Erfahrungen unserer Brüder, die dort im alten Vaterland alles verloren und hier unter fremden Verhältnissen von unten anfangen müssen, sehr interessant. Die Rundschau ist es, die Berichte von sozusagen überall, wo Mennoniten wohnen, bringt. Hoffentlich wird sie auch Berichte bringen über das Wohl und Wehe derjenigen, die nun Canada verlassen und jenseits des Aequators ein neues Heim suchen. Wir wollen ja nicht richten, aber ich kann nicht umhin, die Leutchen zu bedauern. Hätten sie auf alles so großes Gewicht gelegt, wie auf das Lehren der englischen Sprache ihren Kindern, worin wenig Christentum (um nicht zu sagen Mennonitentum) besteht, so könnte man mehr Sympatie für oder mit ihnen haben; aber deswegen verfolgt man den Gang der Dinge doch mit Interesse und Spannung.

Jacob F. Thießen und Frau kamen hier letzte Woche in Begleitung von Mosie Löwen per Ford von Acme, Alberta, an.

Auch Jacob D. Löwsen von Manitoba, die sich auf einer Rundreise befinden und schon in Kansas Besuche gemacht haben, sind hier seit etlichen Wochen besuchsweise wohnhaft.

Die Witterung ist hier im Vergleich zu der im Norden wirklich ideal; wir haben wohl kleine Nachtfröste, aber das hält niemand davon ab, jeden Tag im Freien zu arbeiten. So wird im Städtchen Winton recht rege gebaut. Jacob B. Giesbrecht baut sich eine geräumige Garage.

T. T. Köhn ist daran sich ein neues Wohnhaus zu bauen, auf eines seiner Lots, nachdem er sein Wohnhaus an Abr. Höppner verkauft hat.

Enoch Wedel hat soeben sich ein schönes Heim gebaut, zwischen Noah Köhn und Witwe Höppners Hause, an Winton Straße.

D. D. Wedels, die mit Kindern eine Besuchsreise nach Kansas machten, sind auch wieder daheim und emsig beschäftigt, ihren Garten zu bearbeiten.

Der Gesundheitszustand ist hier ein Guter zu nennen. Dem Geber alles Guten viel Dank.

Grüßend Peter P. W. Töws.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld,
Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“ 2. Tim. 4, 7.

Die Arbeit im neuen Jahre ist aufgenommen, der Kampf hat begonnen.

Wollen wir dieses Bekenntnis uns zu eigen machen, so wird verlangt, daß wir einen guten Kampf kämpfen, was nur möglich, wenn wir uns in des Herrn Führung stellen, ja uns Ihm ganz übergeben.

Die Folge wird sein, daß auch wir einst werden sagen können „ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“

Und ewige Schätze werden im folgenden Verse enthüllt, die da lauten „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die Seine Erscheinung liebhaben.“

Möchten alle, die diese Zeilen lesen, zu diesen gehören, die Seine Erscheinung liebhaben. Sollten aber nicht alle sich in die Zahl einreihen können, so möchten sie es heute noch tun, wird doch dieses Gnadengeschenk umsonst und ohne Geld angeboten.

„The Christian Review.“

Unser englisches Blatt macht wieder sein Erscheinen. Es wird fürs erste Jahr monatlich herausgegeben. Die Januar-Nummer hat 16 Seiten, vom Februar soll es 24 Seiten erhalten.

Es legt den Lesern Abhandlungen und Artikel vor, gibt ihm Bibel-Studien, führt ihn aufs Missionsfeld, vergißt nicht das Heim, hat der Jugend etwas zu sagen, auch die Kinder haben ihre Seite, zu der eine sehr interessante historische Erzählung aus den alten Tagen unseres Volkes von Br. John F. Harms, beitragender (Contributing) Editor des Blattes (Br. Harms ist ja auch der erste Editor der „Mennonitischen Rundschau“), und höchst interessant gibt Br. Orie O. Miller, beitragender Editor des Blattes (Br. Miller ist ja einer der ersten Hilfsarbeiter, die in Rußland eintrafen) die Aufgabe des Blattes wieder. Die weiteren beitragenden Editoren sind die Brüder J. B. Epp, D. M. Hofer und John Bellingham. Und dann finden die Leser neben dem so wertvollen Editoriellen, von Br. E. S. Hallman, dem Editor auch noch die Behandlung der Sonntagsschul-Lektionen und Fragen der S. S. Arbeit, von der gewandten Feder unseres Departement-Editors, C. F. Derstine. Aber auch findet Ihr noch wertvolle Nachrichten aus dem Leben unseres Volkes in Canada, sowie Nachrichten von allgemeinem Interesse.

Es ist das einzige englische Blatt, das trotzdem es noch jung ist, schon Aufnahme gefunden hat in allen Kreisen unseres Volkes.

Wer das Englische lesen kann und wer es lernen will, ja ein jeder, der sich will dienen lassen, sollte nicht unterlassen, heute noch das Blatt zu bestellen.

Der Preis ist für das Jahr, weil monatlich, $1.00. Wer mehr einzahlt, erhält dementsprechenden Kredit.

Dürften wir Dich bitten, in Liebe auch bei Deinem Nachbar für das Blatt anzuklopfen?

Betet für uns und helft uns, Euch zu dienen.

Und wir wollen **einen guten Kampf kämpfen**, um einst auch sagen zu können **„ich haben den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten“.**

Unser Blatt **„Das Zeugnis der Schrift“** erhält zu seinem so wertvollen Material in Zukunft noch die Bibel-Studien zum Unterricht von Br. H. Lorenz, Professor und President vom Tabor College. Bestelle dieses Monatsblatt, redigiert von den Bibelschul-Lehrern W. Bestvater und A. Unruh, heute noch, wenn Du es noch nicht getan, bereuen wirst Du es nicht. Den Prediger-Brüdern sei die Nachricht gegeben, daß es auch Predigt-Entwürfe in Zukunft bringen wird, dazu von befähigten Arbeitern ausgearbeitet.

Es ist wohl Euch allen bekannt, daß wir den „Mitarbeiter“ für die „Mitarbeiter Publikations-Gesellschaft“ drucken, redigiert und geleitet von Br. H. H. Ewert, Prinzipal der „Mennonitischen Bildungsanstalt“, Gretna, die sich einen so guten Ruf durch Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit erworben hat, da sie unserm Volke schon einen manchen tüchtigen Lehrer zugeführt. Das Monatsblatt ist wert, gelesen zu werden.

Umschau

Br. E. S. Hallman, Editor unseres englischen Blattes, weilt bis Ende Januar in Wolford, N. Dak., wo er einen Bibelkursus leitet.

Br. A. Unruh, Hilfseditor unseres Blattes „Das Zeugnis der Schrift“ diente am Sylvester, Neujahr und Sonntag in Steinbach, Montag abends in der M. B. Kirche in Winnipeg mit einer gewaltigen Predigt. Er ist Prinzipal der Bibelschule „Pniel“ in Winkler. Wer Bibelkenntnisse in einer Bibelschule auf Grund der ganzen Bibel sammeln will, gehe in Manitoba nach Winkler, in Saskatchewan nach Herbert.

In Gretna fand, wie bekanntgegeben, eine reich gesegnete Bibelwoche statt. Die Hauptdiener waren Br. P. P. Tschetter von S. Dak., und Br. Johann Wiens von Winkler, Lehrer der Bibelschule „Pniel“. Die Prediger-Brüder, die als Besucher erschienen, waren außer zwei, alles Immigranten.

Im „Boten“ lesen wir über die Lage der so schwer Betroffenen bei der Feuersbrunst: „Der Zustand der Kranken in der Familie Töws ist so weit vorgeschritten, daß der Sohn Benno und die Tochter Margareth wieder an ihre Arbeit gehen konnten, ersterer nach Saskatoon auf die Universität und die zweite nach Laird als Lehrerin. Zur Pflege der Eltern und jüngeren Geschwister ist noch Else, Studentin der Saskatooner Normalschule, zurückgeblieben. Die Heilung der Wunden schreitet normal vorwärts. Aeltester Töws sitzt zeitweilig im Rollstuhl und kann so aus einem Zimmer ins andere gefahren werden. Er diktiert hin und wieder Briefe und unterschreibt mit der linken Hand. Hermann Riesen wird voraussichtlich nach einer Woche zur weiteren Pflege nach Rosthern übergeführt werden. Aeltester Enns wurde Sylvester von H. B. Janz nach Rosthern geholt, wo er im Hause des Herrn D. P. Enns, Unterkunft und Pflege gefunden hat.“

Der Herr helfe weiter, soll unser Gebet bleiben. Ihm auch Dank und Ehre für die Hilfe, soweit für die uns so werten und lieben Geschwister Töws und die Brüder Enns und Riesen.

Am 4. Januar trafen über Hundert Immigranten in Winnipeg ein. Sie haben den Anfang in diesem Jahre gemacht. Gebe der Herr Seinen himmlischen Segen für diese so große und sich so stark steigernde Arbeit der Board, geleitet von Br. David Töws, der sich als auserwählt Rüstzeug in der Erfüllung dieser großen Aufgabe unseres ganzen Volkes erwiesen hat. Möchte unser ganzes Volk doch endlich wie ein Mann zugreifen, um alles zu erfüllen, was wir in diesem Jahre tun sollen als Volk, denn **„Arbeit ist noch viel zu tun, eh' die Nacht bricht ein.“**

20 weitere Immigranten werden etwa den 12. erwartet. Kleinere Gruppen werden so weiter eintreffen. Vom April werden die großen Gruppen erwartet.

Wer Freunde hat, die kommen wollen, die sollten sich sofort mit der Mennonite Colonization Board, Rosthern, Sask., in Verbindung setzen zwecks Vorbereitung und Ebnung des Weges, ganz gleich, ob sie die Reise ganz oder halb bezahlen können, oder ganz auf Kredit herübergebracht müssen werden.

Am 7. Januar wurde die drahtlose Telephonverbindung zwischen New York und London eröffnet.

In Manitoba ist ein mäßiger Winter nach der wunderschönen Weihnachtswoche an der Tagesordnung.

In China sieht es überaus dunkel aus. Englisches Militär schützt die Ausländer, die fliehen. England hat ein Ultimatum erhalten.

Ein deutsch-britischer Kohlenkrieg im Werden.

London. Ein britisch-deutscher Kohlenkrieg, veranlaßt durch den Versuch der Deutschen, die von England während des Kohlenaufstands gewonnenen Märkte zu behaupten, wird von der „Westminster Gazette“ in Aussicht gestellt.

Der Essener Korrespondent der Zeitung berichtet, das Ruhr-Kohlensyndikat, welches sich Großbritanniens Kohlennot zu Nutze gemacht und große Lieferungs-Kontrakte eingegangen sei, strebte nunmehr mit den englischen Zechenbesitzern ein Uebereinkommen zur Aufrechterhaltung der Preise, Einschränkung der Schürfung und Festsetzung der gleichen Zahl von Arbeitsstunden an.

Eine solche Vereinbarung würde aber nach der Ansicht des Blattes die Deutschen in den Stand setzen, wenigstens einen Teil der den Engländern abgerungenen Märkte zu behalten.

Eine Information.

Die deutsche Firma J. G. Kimmel u. Company, die wohl den meisten Deutschen Rundschau-Lesern schon seit längerer Zeit bekannt ist, ist jetzt inkorporiert worden und hat einen Provincial Charter (Freibrief) erhalten, unter dem Namen J. G. Kimmel u. Co. Ltd.

Die Firma besteht seit circa 25 Jahren und ist die älteste deutsche Firma in Winnipeg. Die Hauptbeschäftigung der Firma ist Immigration und Colonization, sowie Land- und Stadteigentum, Handel, Versicherung, Mortgage, Loans, Schiffskarten, Geldsendung und Verfertigung von notarieller und legaler Dokumente.

Vor etwa 17 Jahren, erlangte Herr J. G. Kimmel sein Certificate als öffentlicher Notar, Commissioner in B. R. etc., sowie auch als Commissioner under „The Naturalization Act“, und ist er seit der Zeit als deutscher Notar den meisten Deutschen wohlbekannt.

Augenblicklich sind folgende deutsche Herren in der Kanzelei der obigen Firma tätig, nämlich, Herr Curt Wind, in Land und Stadt-Eigentum Abteilung, Herr Wendelin Volk in der Versicherung Abteilung, Herr Fred Orlaw in der Geldversendung und Money Order Abteilung, sowie weitere deutsche Hilfskräfte, während Herr Kimmel selbst die Immigrations, Notarielle und Mortgage Loans Abteilung besorgt.

Im Jahre 1923 wurde Herr J. G. Kimmel zum General Agenten der Hamburg Amerika Linie sowie der United American Linien ernannt. Da jedoch diese Linien den canadischen Hafendienst einstellten, demzufolge ist Herr Kimmel wieder Vertreter und Agent von allen principiellen Schiffsgesellschaften, speziell derer im kanadischen Hafendienst. Auch ist die Firma in Verbindung mit Rechtsanwalts Bureau.

Aus dem Leserkreise

Magrath, Alta.

Danke für Deine Besuche und Mitteilungen! Ist auch nicht alles erbaulich und nachahmungswert, was Du zu bringen gezwungen bist, so ist es doch wenigstens belehrend und zeigt uns, wie es n i ch t gemacht werden sollte. Du hast einen schweren Dienst. — Der Herr sagte: „Niemand kann zwei Herren dienen," u. Du hast so viele. — Uebrigens meinte unser Herr den Vater der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe und den Vater der Lüge, Ungerechtigkeit und des Hasses. Solche Gegensätze schließen sich aus. In dieser Beziehung wird Dir der Weg ja auch klar sein.

Also — „die Lenden umgürtet mit Wahrheit," das Wort als führende „Feuersäule" und die Liebe von Oben als treibende Kraft wünsche ich Dir bei Deinen „Rundschau"-Gängen auch fürs nächste Jahr! (Danke. Ed.)

Von hier ist nicht viel zu berichten. Unsre Mennfamilie zählt 23 Seelen und besteht aus 3 Familien. H. Thießens (fr. Stepanowka), Joh. Warkentins (fr. Alissowo) und wir (alle Orenburger). Erstere sind seit dem 9. Juni und Warkentins und wir seit dem 13. Oktober d. J. hier. Einen Monat wohnten Warkentins und wir zusammen; dann bezogen erstere ein Häuschen für sich und Thießens gesellten sich zu uns. Unser Häuschen ist in der Nähe der Bahnhofs, die Bahnhofsstraße, ein Block südwärts in der ersten Straße westlich an der Südseite, das erste Häuschen (Mr. Jensens). — Zu Gästen freuen wir uns.

Wie es uns geht? Recht gut, Gott sei Dank! Konnten noch einen Monat in den Rüben schaffen und verdienten $240. — Sind mit Gottes und guter Menschen Hilfe, zeitweilig über den ersten Sorgenberg — die kurzfristige Paßschuld — hinweggehoben worden und hoffen mit des Vaters Hilfe, auch weiter gut durchzukommen. Einsam ist es freilich; — besonders für die Kinder. Aber sie werden in der Schule (die drei Jüngsten) und in der „Outarbeit" (die 2 erwachsenen Töchter) immer mehr hörend und redend. Ich mit meinen 52 bin ich dieser Beziehung wohl das schwierigste Problem; dem jedoch der für mich arbeitslose Winter aushelfen will.

In erster Zeit halfen uns die lieben Hutterbrüder über das Einsamkeitsgefühl hinüber. Ihre Liebesgaben — in Gestalt von Fleisch, Fett, Leberwürsten, Brot, Feingebäck, Kohl, einigem Schuhwerk und Handschuhen, die freundlichen Grüße und ihre Teilnahme taten in der Fremde so wohl, so wohl — und zeigten uns, daß wir von christlicher Bruderliebe umgeben seien. — Der Vater droben weiß es und wird es nicht vergessen! Auch für Geld sind sie unsere billigsten und reellsten Lebensmittellieferanten.

Sogar den Weihnachtsmann haben sie bei uns vertreten. Kommt da vorige Woche so ein biederer Hutterbruder herein und erklärt uns nach einigen Fragen, daß er für uns (alle drei Familien) einiges mitgebracht habe. Dankbare Rührung mit Wehmut vermischt, erfüllte das Herz, als der Wagen ein Gefäß nach dem andern von sich gab und unser Stübchen sich immer mehr anfüllte. Da gab es: Fleisch, Leberwürste, Speck, Grieben, Gänseschmalz, Sirup, Weißbrot und geröstete Zwiebacke so reichlich, daß wir der Sorgen in dieser Beziehung für diesen Winter so ziemlich ganz enthoben sind. — Gott helfe uns, die empfangenen Liebsbeweise so bald wie möglich Bedürftigern weiter zu geben! Zu der Fünfzehndollarrente monatlich für unser Häuschen, von der wir die Hälfte zu zahlen haben, wird der Vater schon Verdienst unsern Töchtern schicken.

Die Witterung war bis zum 16. November sehr erträglich und gut. Am 17. brachte ein Nordsturm den Winter. Einige Tage fror es tüchtig (habe keinen Thermometer), — auch in unserer Küche 2 Nächte. Dann wurde es gelinder und sogar oft sehr schön — bei wenig Schnee und meistens Windstille. Unlängst fiel reichlich Schnee, dem gestern ein scharfer S. W. tüchtig auf den Leib rückte und ihn verschwinden ließ. Heute morgen begann es gewaltig zu schneien bei ziemlich starkem N. O., aber gelindem Wetter. Ob der Schneesturm dem Eisenbahnverkehr hinderlich werden kann?

Peter Dyck u. Familie.

Splitter und Balken.

Als Nachwehen des großen Krieges ist uns unter vielem andern Unschönen, auch die Leichtfertigkeit geblieben. Grund dazu ist der zeitweilige unnormale große Verdienst in den Arbeitsstätten, in den Geschäften und auch in der Landwirtschaft. Dem leichten Geldeinnehmen folgte dann auch ganz logischer Weise das leichtfertige Geldausgeben, und obendrein noch das Nachlassen in der Erziehung unserer Jugend.

Unsere gegenwärtige Zeit, in der wir leben, ist eine besonders wortreiche Zeit; man spricht und es wird gesprochen und aus eben dem Grunde sind die Mundproducte, die Worte, so sehr billig, — und zwar auf allen Gebieten und in allen Branchen. Worte sind heute ein Massenartikel, die fast ohne Ausnahme von jedermann fabriziert und in Umlauf gesetzt werden. Wir haben genug und zuviele Worte, es fehlt am Tun, es fehlen Taten. Taten bestehen, Worte verwehen. Könnten wir aus der wortreichen in eine tatenreiche Zeit hinüber gelangen, wahrlich, uns allen wäre geholfen.

Selbstsucht und Eigenliebe spielen heutzutage ebenfalls eine große Rolle. Erdbewohner mit 40 prozentiger Wichtigtuerei und 60 prozentiger Eigenliebe sind keine Seltenheit mehr. Diese Sorte ist eigentlich aber recht harmlos, nur soll man es ihnen nicht merken. lassen, daß man sie nicht ernst nimmt. Sie gehören zum Verein „Keuchhusten", denn unaufhörlich und überall kann man sie sehen und hören. Viele aus dieser Art stammen aus dem Palastina Adel, doch sind auch nordische Gauen reichlich unter ihnen vertreten. Bei der Impfung dieser sich Großdenkenden muß eine Gramophon-Nadel zur Anwendung gekommen sein, was aber sehr zu bedauern ist, denn es ist ihnen nun unmöglich, mit dem Vibrieren zu Ende zu kommen. Fest sind sie davon überzeugt, daß sie die Lenker der Geschicke sind, und sie setzen immer und überall alles dran, die erste Geige zu spielen und in den Vorstand zu kommen.

Selbstdenkende klarsehende mit guter Voraussicht begabte Menschen waren und sind bei der Menge nie beliebt gewesen. Und haben diese klarsehende Menschen zugleich auch noch einen guten Riecher, dann sind sie der Masse unausstehlich. Jeder Mensch kommt in seinem Leben früher oder später in die Lage, daß er umlernen muß, und wohl ihm, wenn er es kann, — denn sonst kommt er zum alten Eisen. Andere sind ihrer Umgebung längst gestorben, nur sie selbst wissen es nicht,— und niemand sagt es ihnen. Die Menge denkt entweder garnicht, oder doch nur schleierhaft und unselbständig.

So wie bei den alten Chinesen, hängt auch heute immer noch der Zopf von hinten. Je eher nun dieser bureaukratische Zopf fällt, um so besser ist es für uns alle. Die Unwissenheit in geschäftlichen Dingen und Fragen bei dem einen oder andern der Vorneanmarschierenden, kann zur Katastrophe und zum Verluste des letzten Dollars manchen armen Mannes führen.

Groß ist nur der, der das Kleine nicht fürchtet. Ist es nicht auffallend, daß so viele Menschen den Beruf eines Schornsteinfegers ergreifen. Sie denken, es ist ihre Aufgabe, in Rauch und Schmutz anderer herumzufegen, vergessen dabei aber, vor der eigenen Türe zu kehren. Wer vor seinem eigenen Ausguck einen Misthaufen liegen hat, sollte versuchen ihn zu entfernen und das Kehren vor andern Türen jedem selbst überlassen. Im Schaufenster des Lebens fehlt bei vielen Menschen das richtige Warenlager. In der scheinbaren Entsagung und in zur Schau getragener Bescheidenheit liegt meistens immer ein Stück Hochmut verborgen. Mit Worte allein schafft man noch kein Paradies auf Erden, sondern nur durch schwere Gehirn- und Handarbeit kann man sein Ziel erreichen.

(Eingesandt von einem Rundschauleser.)

Weil ich in der Rundschau No. 49 von dem verstorbenen Onkel H. Dahl gelesen, so kam mir gleich der Gedanke ein, zu fragen durch die Rundschau, ob noch Söhne von Onkel Dahl irgendwo sind, mit denen ich in Rückenau zur Schule ging. Ich denke es waren Heinrich und Peter, möchte gerne von ihnen etwas wissen. Auch von Daniel Martens Kinder und Isaak Klassens Kinder. Vielleicht lebt noch jemand von ihnen, sie waren unsere Nachbaren. Auch möchte ich von Martin Fast gerne etwas hören, er war bei uns auf Memrik. Ich habe jetzt die zweite Frau, eine geborene Anna Bartel. Sie möchte auch gerne etwas von Kornelius Isaaken wissen, früher Alexanderpol und ihre Schwester Helena, auch von Jakob Harders und auch Abraham Harders, früher Rückenau Rußland.

Ich bin ein Sohne des Abraham Penner, Rückenau bei der Schule über die Straße. Von dort zogen wir nach Memrik, und jetzt sind wir am 16. Nov. in Canada angekommen. Meine Schwester, Witwe Aganetha Sawatzky ist auch hier doch wohl in Winnipeg, bei ihrem Sohn Isaak Sawatzky. Möchte gerne ihre Adresse wissen. Auch von David Balzers möchte ich gerne hören, wo sie geblieben sind. Sie kamen mit uns zugleich nach Canada, stammen ebenfalls von Memrik, Nordheim.

Jacob A. Penner.
R 1, Box 16, Doloraine, Man.

Schauerliche Wahrheiten.

Ein lieber Bruder der Mennoniten-Brüdergemenide in Rußland berichtet über herrliche Erweckungs- und Segenszeiten dort. Er berichtet von schönen Sängerfesten und Dirigentenkursen, zu denen die Führer 70 Kilometer weit und darüber hinaus zu Fuß herbeikommen. Zu einer großen Erweckung trug folgendes Erlebnis bei: In einem Dorfe der Kolonien von Sagradowka befaßte sich die **Jugend mit Hypnotismus und Spiritismus.** Man hatte allerlei Proben veranstaltet (ob mit oder ohne Erfolg, ist mir nicht bekannt). Nachdem die meisten den Ort der Zusammenkunft verlassen hatten, blieben noch drei Jünglinge zurück, die sich für die Sache besonders interessierten Sie wurden einig, ihren Kameraden, der unter den „Weißen" gekämpft hatte und gefallen war, herauszufordern, um zu sehen, in welchem Zustande er sich befinde. Nach mehreren Aufforderungen zeigte er sich ihnen als Leiche, im Sarge liegend, jedoch mit abgewandtem Gesicht Da sie aber feststellen wollten, ob er es auch wirklich sei, forderten sie ihn auf, ihnen auch sein Gesicht zu zeigen, was er denn auch tat. Dieser Anblick überwältigte sie, und einer von ihnen ging hinaus, kehrte aber bald wieder mit blutender Hand zurück und erklärte den anderen: **„Ich habe mich dem Teufel mit meinem Blute verschrieben und will ihn nun herausfordern, daß er sich mir zeige. Ich will ihn sehen."** Die andern rieten ab; aber er ging weiter in seinem Uebermute und sagte: „Und ich will mit ihm tanzen". Nach dreimaliger Aufforderung wurde der Raum plötzlich mit einem furchtbaren Getöse, Donnern und Krachen erfüllt, so daß die beiden Freunde des Waghalsigen in Ohnmacht fielen. Beim Erwachen fanden sie sich in demselben Zimmer gebettet, im Nebenzimmer aber schrie und tobte ihr Kamerad, von vier Männern festgehalten. Er schrie immer wieder, daß er von sechs Teufeln besessen sei Zwei sitzen ihm auf seinen Schultern, zwei seien ihm zur Seite, und zwei stehen vor ihm. Er konnte sich gar nicht erklären, daß die andern diese Teufel nicht sehen konnten. Er schrie entsetzlich, und versuchte, nach den Teufeln zu werfen Als die Leute der Umgegend von dem Schrecklichen erfuhren, kam eine große Furcht über sie. Durch dieses Strafgericht Gottes überwältigt, haben sich bis jetzt etwa 150 Seelen, meist junge Leute, dem Herrn ausgeliefert. — Durch die Gebete der vereinten Kinder Gottes mußten die Teufel dann nach zehn Tagen den Jüngling verlassen So geschehen auch heute noch Wunder! — In Charkow haben sich durch die Wortverkündigung eines Mennonitenpredigers in russischer Sprache an einem Abend über hundert Seelen zum Herrn bekehrt, darunter viele intelligente Leute und Kommunisten. Das tut der Herr!

(Ostpr. Gemeinschaftsbote.)

Korrespondenzen

Rosenort, Man., 29. Dez. 1926.

Da man mancherlei liest in der Rundschau und mancherlei erörtert wird, so möchte ich auch mal eine Frage stellen, vielleicht findet sich jemand, selbige Frage zu beleuchten, wofür ich herzlich dankbar sein würde. Man findet oft in den Blättern, wenn jemand gestorben ist, die Bestätigung hintenan: Er oder sie schaut jetzt was sie geglaubt haben. Ob diese Aussage ganz mit der heiligen Schrift stimmt? — Es heißt doch: Es ist aber zukünftig die Auferstehung der Toten. Ja, der Heiland sagt selber, daß die Auferstehung am Ende der Welt folgen soll. Auch Offbg. 6, 9—11 deutet darauf hin, daß die Seelen der Verstorbenen ruhen unter dem Altar Gottes. Es sind zwar noch mehrere Schriftstellen, worüber es gut wäre, Erklärungen darüber zu geben, vielleicht sende ich auch noch mal mehr Fragen ein. Doch für diesesmal genug.

Der diesjährige Winter scheint bis jetzt mehr von seiner Strenge uns fühlen zu lassen, als die Vorigen. Wir haben aber noch nicht gefährliche Schneestürme gehabt. Ist auch nicht von besonderen Krankheitsfällen von hier zu berichten.

Alle Rundschauleser grüßend
Jacob Enns.

Morden, Man. 29. Dez. 1926.

Ein Gesegnetes Neues Jahr sei allen zuvor gewünscht!

Teile hier mit, daß, wenn dies Schreiben erst vor die Leser kommen wird, wir alle Kleider verteilt haben werden. Daß die Kleider lange nicht ausreichen, um all die Gesuche zu befriedigen, sehen wir jetzt schon, deshalb möchten alle Nachfragenden bei ihren Stationen anfragen, ob nicht etwas für sie geschickt ist, und dann die welche nichts erhalten werden, sollten nicht denken, daß etwa nach Gunst gehandelt, oder daß uns ihre Not weniger am Herzen liegt, als anderer, oder des etwas, sondern nur aus dem Grunde, weil die Kleider nicht ausreichen, überall hinzuschicken, trotzdem wir viel Kleider erhalten. Will hier nochmals den vielen lieben Spendern ein herzliches Dankeschön und ein Vergelts Gott zurufen, trotzdem mein Mann an alle Absender, nach dem Empfang der Sendung ein Dankschreiben gerichtet hat. Ihr tut wirklich viel um uns die Arbeit hier unter den Immigranten zu erleichtern. Der Herr vergelte es Euch!

An eines möchte ich noch erinnern, sollten wir noch jemals bekannt machen können, daß wir Kleider zu verteilen haben, dann möchten die Bittsteller so genau wie möglich die Personen, welche eingekleidet werden sollen, beschreiben. Wieviel, ob groß oder klein, ob dick oder dünn, ob männlich oder weiblich, denn wir möchten die Kleider am liebsten so verteilen, daß die Leute dann auch einen Nutzen davon haben! Für Gruppen, die die Verteilung selbst unter sich übernehmen, ist es etwas anderes, da schicken wir von allem, was wir haben etwas, aber besser wäre es, wenn wir wenigstens wüßten, wie viel Familien mit wieviel Personen bedürftig seien. Wir danken denen, die ihre Familie nannten, denn es spart uns viel Mühe, Arbeit und Schreiben und die Leute können eher das Ihre erhalten.

Auch haben wir von Alberta, Sask. und Ontario, Bittgesuche um Kleider erhalten; denen müssen wir sagen, daß sich unser Kreis soweit nicht erstreckt und wir dorthin keine Kleider senden, außer wir bekommen soviel, daß wir die Bedürfnisse hier befriedigen können und noch etwas übrig behalten, so wie es einmal getroffen hat, daß wir an eine oder zwei Adressen etwas geschickt haben nach Alberta.

Will noch **von einem schrecklichen Unglück,** welches hier am 27. d. M. passierte, berichten. Es waren recht viele Gäste zu den Feiertagen nach Morden gekommen, welche am besagten Tage wieder heimfuhren und von den Hiesigen bis zum Bahnhof begleitet wurden. So war auch eine Tochter der Familie W. J. Crann, vieljähriger Lehrer, (soll schon 30—31 Jahre hier Lehrer gewesen sein), heimgekommen, und 2 ihrer Schwestern waren ebenfalls beim Bahnhof als sie abfuhr. Sie waren auch in den Zug gegangen. Als nun der Zug anfängt zu gehen, steigen sie schnell aus, die erste fällt hin, weil die Plattform glatt ist, und beschädigt sich die Nase; die andere, um das zu verhindern, hält die Stange fest bis sie mit den Füßen am Boden ist, gleitet aber ebenfalls und kommt mit den Beinen unter die Räder und das Schreckliche ist geschehen!

Ihr wurden beide Beine abgeschnitten, beide ober dem Knie. Sie wurde schnell ins Hospital gebracht, wo sie aber nach 4 bis 5 Stunden ihr junges Leben aushauchte! Der Herr tröste die schwerbetroffene Familie!

Nochmal allen Lieben Gottes reichen Segen im Neuen Jahr wünschend schließen in Liebe
Maria und P. P. Epp.

Montezuma, Kans. 30. Dez. 1926.

Nachdem wir es hier eine Zeitlang recht winterlich und kalt, bis zu 15 Graden Frost nach R., hatten, ist das Wetter wieder schöner geworden. Am Tage scheint meistens die Sonne klar und wird mehrere Grade nach R. warm. Nachts friert es meistens etwas.

Vetter Jakob G. Friesen von Winton, Cal., hielt auf seiner Heimreise von Manitoba, auch hier etwas an und erfreute uns am 14. und 15. ds. Mts. mit einem sehr werten Besuch. Da er auf seiner Reise schon mehrere Plätze, wie Oregon, Alberta und a. m. besucht hatte, konnte er uns auch viel Auskunft von Verwandten und Bekannten aus der Ferne geben.

Unser beliebter Rahmkäufer G. E. Friesen in der Stadt, der eine Zeitlang ziemlich schlimm an einer Art Gesichtsrose litt, ist zur Zeit wieder so weit hergestellt, daß er sein Geschäft selbst besorgen kann.

In unserer Stadt Montezuma, wird die Main Straße jetzt mit Kies befahren, was einen erheblichen Teil zur Verschönerung unseres Städtchens beitragen wird.

Ferner erwähnenswert ist die Tatsache, daß Abr. J. Unruh bei sich auf dem Hofe ein Schulhäuschen erbaut hat, worin er den jungen Leuten, die die Distrikt-Schule absolviert haben, Gelegenheit bietet, die Bibel und Bibelgeschichte in Deutsch lesen, und Lieder in Deutsch singen zu lernen. Somit ist hier denn ein längst gefühltes Bedürfnis, durch die unermüdliche Arbeit und Aufopferung des lieben Abrams zu Stande gekommen. Er hat bereits 25 Schüler, und mehrere wollen nach Neujahr noch anfangen.

Frau Corn. W. Töws von Greenland, Man., die gesundheitshalber hier im westlichen Kansas bei Satanta weilt, wo sie zwei Paar Kinder wohnen hat, war vorigen Sonntag mit ihren Kindern G. P. Dörksens, hier in unserer Versammlung. Nachmittag wurde bei Peter D. Töwsen gastriert, wo auch Schreiber dieses und Frau dabei sein durften.

Unser Versammlungshaus hat diesen Herbst auf beiden Enden Anbau erhalten, somit haben wir jetzt bedeutend mehr Raum, und besonders ist für schönen Raum für Frauen mit kleinen Kindern gesorgt worden.

Allen lieben Rundschaulesern, sowie dem Druckerpersonal ein Glückliches Neues Jahr wünschend, zeichnet
G. K. Giesbrecht.

Winkler, Man., den 3. Januar 1927

Werter Br. Neufeld!

Einen innigen Gruß zum neuen Jahre und viel Glück und Segen zum Werke, darinnen Du arbeitest, wünsche ich Dir samt dem Druckerpersonal, sowie Gottes Beistand, damit Ihr Leute, die Ihr die Druckerarbeiten in Händen habt, überalle Höhen und Tiefen rücken möget und nie mutlos werdet, — ja aber auch unserm hochedlen Meister vor allem alle Achtung und Ehre gebet, damit Er unserm Streben, ein Zusammensein zu haben, unterstütze u. wir, anstatt achtungslos einer am andern, mehr inniger durch Jesum zusammen gezogen werden und auch angeregt einander die Bruderhand reichen und nie und nimmer matt werden, solches sei mein Wunsch! —

Ein Jahr also ist wieder verschwunden im Meere der Ewigkeit. Es hat auch seinen Rücken für manchen mancherlei und manches gebracht, mancherlei Gefahren sind wir aus dem Wege gegangen, haben auf verschiedene Weise die Güte des Herrn unsers Heilandes gespürt, indem Er uns entweder durch Trübsale und Elend mehr zu sich zog, sodaß wir als gezüchtigte Kinder Seine Rute hochachten lernten. Keiner denke, warum bin ich wohl im verflossenen zieht der Herr durch Trübsal, den andern wiederum durch Liebe, Er kennt ja die Herzen der Menschen, wie Er alles kennt.

Wenn man im steten Rückblicke die Gnadenwege des Weltenmeisters bestaunt, sie sorecht treulich beobachtet, die Wege, welche Er mit den Völkern der Erde gegangen, dann erkennt man tief und achtungsvoll die erstannliche Führungen dieses großen Führers. In hingebender Achtung spannt sich dann unser Denkvermögen, ob den unnachahmlichen Gängen, die der große Vater über den Sternen mit den Völkern und aber auch mit jedes Seiner Kinder gegangen! Naturgemäß muß aber doch mit dem Beobachter ein Seelenvorgang passiert sein in seinem Leben, den unser lieber Seelenhirte die Wiedergeburt nennt. — Was nun aber das neue Jahr uns bringen wird, solches kann man noch nicht herausholen aus seinem dunklen Schoße, denn dieses kennt nur allein der Eine, Dem alle Zeiten licht sind!

Unsere Hauptarbeit laßt aber sein, Gott zu lieben „über allem Bitten und Verstehen, denn siehe, solches stehet allen Menschen fein!

O Du großer anbetungswürdiger Gott! Wie bist Du doch so schön! Könnte man Seine Liebe und Güte beschreiben, ein Ozean voll Tinte würde nicht ausreichen, es zu tun.

Will nun schließen mit meinen wenigen Worten.

P. H. Penner.

Ein Sterben ohne Christus.

Vom Tod des allen Glauben verleugnenden russischen Präsidenten Lenin schreibt Percival Philips: „Dieser Mann, der über zwei Millionen seiner russischen Volksgenossen kaltherzig in den Tod geschickt hatte, war von einer langsam verlaufenden Krankheit befallen worden, deren Symptome für ihn, das hochgefeierte, wie ein Gott verehrte Staatsoberhaupt, äußerst demütigend waren. Sein Verstand begann langsam abzunehmen. Etwas über ein Jahr lang wehrte sich Lenin hartnäckig gegen sein Geschick, aber die allmähliche Lähmung seiner Geisteskräfte nahm von Tag zu Tag zu. An seinen letzten Lebenstagen sah man mit Schaudern den allmächtigen Herrn des russischen Reiches in seinem bei Moskau gelegenen Landsitz Gorki auf dem Fußboden herumrutschen. Gleich einem Tier bewegte er sich auf allen Vieren zu gewissen Möbelstücken seines Zimmers und bat sie, die Möbel, von Gewissensbissen gemartert, flehentlich um Vergebung für seine Verbrechen. Das tat er in den immer seltener werdenden lichten Augenblicken seines erbärmlichen Zustandes." Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Was der Mensch sät, das wird er ernten.

Aufruf!

an alle Gruppen der Mennoniten Brüdergemeinde in Manitoba und einzelstehende Familien und Personen dieser Gemeinde!

Alle diese sind gebeten, sich mit **Johann Warkentin, Winkler, Man.,** brieflich in Verbindung zu setzen, um in nähere Bekanntschaft mit der Winkler Mennoniten Brüdergemeinde zu treten und um Besuche anzuberaumen.

Verwandte gesucht

Wir möchten gerne wissen, wo sich unsere Eltern, Aaron A Peters zur Zeit aufhalten. Sie sind Ende Oktober d. J. von Petrowka Rußland, mit zwei unserer Töchter Anna und Mariechen nach Canada verzogen. Sollte jemand deren Adresse wissen, so bitten wir herzlich, uns selbige zu übermitteln.

Maria und Isaak Bergen,
Irapuato G-to. Mexico, Apartado 41.

Mein gewesener Nachbar, Franz Korn Janzen (aus Kondratjewka No. 1, Bachmuter Kreis), bittet mich, Erkundigungen über seinen Onkel Franz Funk aus Neu-Kronsweide, hier in Canada einzuziehen. Er soll anno 1876 nach Amerika gezogen sein, die letzte Zeit in Winkler, Man., gewohnt haben.

Sollte dieser Freund nicht Leser der Mennonitischen Rundschau sein, so bitte ich diejenigen Leser, die ihn kennen, mir seine Adresse zu geben. Danke im Voraus.

John Fröse,
Willen, Man.

Will versuchen durch die Rundschau zu erfahren, wo meine gewesenen Nachbaren aus Rußland, Memriker Ansiedlung von Kalinowo, Marienoren geblieben sind.

Es sind Franz Ens und seiner Schwester Söhne, Joh. Neufeld, J. Dück, Abr. Warkentin und H. Janzen. Dann von Ebental J. Driediger. Ich möchte auch noch anfragen, ob nicht jemand mir von meinen Brüdern, die verschwunden sind, als die Weiße Armee von Bachmut und Rostow abzog, berichten könnte. Es waren Nikolai und Peter Harder. Sie waren in den Rogowoj Otrad eingezogen.

Bernhard Harder,
Evelme, Alta.

Ich möchte gern durch die Rundschau meine Tanten suchen, die sich schon seit langer Zeit in Amerika, wahrscheinlich in den Vereinigten Staaten befinden. Sie stammen aus Süd-Rußland, haben im Dorfe Ebental gewohnt und sind von dort auch ausgewandert. Ihre Namen sind, Tante Helena hat einen Martin Wannow und Tante Anna einen Lang, sie sind beide Ratzlaff Töchter, meines Vaters Schwestern. Ich bin Peter Ratzlaffs Sohn Heinrich, meine Mutter ist Anna Schröder. Meine Eltern leben noch und sind in Sibirien, Slawgoroder Rajon, im Dorfe Gnadenheim. Ich bitte meine Verwandten, mir ihre Adresse zu schicken.

Hulda Strohschein sucht ihren Vater, der gerade vor dem Krieg anno 1914 nach Amerika gewandert ist. Hulda Strohschein befindet sich in Sibirien, Slawgoroder Rajon. Sie beauftragte mich, ein Gesuch zu machen. Ihre Mutter ist gestorben seitdem Strohschein weg ist. Sie sind von Wolynien geflüchtet.

Sollte Strohschein diese Zeilen lesen, so möchte er doch so gut sein und mir seine Adresse senden. Auch kann ich ihm ihr Bild schicken und ihm Näheres über ihr Befinden mitteilen.

Heinrich Ratzlaff,
Drake, Sask. Box I

Ich möchte gerne erfahren, wo sich Johann J. Gooßen von Reinfeld, Sibirien gegenwärtig aufhält. Wie uns seine Schwester berichtet, muß er schon hier sein. — Auch Kornelius H. Pauls von Kalatarowka, eingewandert im Jahre 1924, früher auf dem Terek gewohnt, möchte ich hiermit bitten, mir zu schreiben.

Franz Joh. Martens,
Excel, Alta.

Ersuche meinen Schwager, Heinrich H. Boschmann von Sibirien, sich zu melden, entweder brieflich oder durch die Rundschau. Falls obengenannte Person die Rundschau nicht lesen sollte, ist vielleicht jemand unter den neuangekommenen Emigranten der mir seine Adresse angeben könnte.

Bernhard Beer,
c.o. Peter Thießen, Arnaud, Man.

Wer könnte uns die Adresse der Geschwister Aaron, Gertrude und Katharina Martens eingewandert im Herbst d. J. von Orenburg, Dolinowka angeben??

Auch hätte ich gerne die Adresse des David H. Rempel ebenfalls von Dolinowka, Orenburg eingewandert im Sept. des Jahres 1924.

Gerh. D. Rempel,
Box 293, Rush Lake, Sask.

Jacob Sawatzky, Sohn des Bernhard Sawatzky, von Landskrone und seine Frau Tina, geb. Wall, suchen ihre Verwandten Jacob und Johann Ens, welche in Butterfield Minn., gewohnt haben. Sie möchten sich melden per Adresse

H P. Balzer,
Langham, Sask.

Ich möchte gern folgende Adressen haben: Jacob Abr. Wilms, eingewandert im November 1926 aus Sibirien und Abram Heinrich Konrad, eingewandert im April 1926 aus Mexico, fr. Sibirien. Sollten benannte Personen diese Zeilen zu Gesicht bekommen, so bitte ich sie um Briefe.

Abram A Wilms,
c.o. Isaak Klassen, Kelstern, Sask.

Möchte gerne erfahren, wo sich Dietrich Görzen, früher Fürstenwerder, Gouv. Taurien, Rußland, eingewandert im Jahre 1925, aufhält. Er ist der Cousin meiner Gattin Elisabeth, geb. Dück, Alisowo, Orenburg.

Joh. Heinrichs,
Box 64, Langham, Sask.

Ich möchte gerne die Adressen erfahren von Heinrich Epp von Rußland, Dorf Steinau, No. 1, und Johann Klassen aus dem Dorfe Michaelsburg, und Peter Penner aus dem Dorfe Steinau No. 1. Alle drei sind im Herbst 1926 in Canada eingewandert. Sollten dieser Personen die Rundschau nicht lesen, so können vielleicht andere uns die Adressen senden.

Peter Gerhard Klassen,
Box 153, P. O. Rosenfeld, Man.

Ich suche meinen Stiefbruder Heinrich Abram Penner, der vor 2—3 Jahren nach Amerika ging aus dem Dorfe Nikolajewka, (Ebenthal), Memrik, Bachmuter Kreis. Ebenfalls möchte ich gerne wissen ,wo sich meine Freunde Peter Ab. Thießen von Nikolajewka, Peter und Johann Driediger von Romanowka, No. 2, Bachmuter Kreis, aufhalten. Die letzten beiden sind vor ca. 15—20 Jahren ausgewandert. Ich bin Peter Pet. Engbrecht von Nikolajewka, Bachmuter Kreis. Ich muß ihre Adressen haben, um ihnen wichtige Nachrichten zu übermitteln. Deshalb bitte ich die lieben Freunde, so schnell wie möglich, etwas von sich hören zu lassen.

P. P. Engbrecht.
Box B Rosthern Sask.

Heinrich Jacob Friesen, früher wohnhaft in Rudnerweide Molotsch., Südrußland, in den letzten Jahren nur vorübergehend daselbst gewesen, weil die Regierung ihn wegen Desertion suchte, jetzt seit dem 26. Juli in Canada wünscht die Adressen seiner Cousins Peter und Franz Bartel aus Rudnerweide, so auch anderer Rudnerweider Freunden und der Emigranten, die mit ihm am 23. Juli in Quebec mit dem Schiff „Montcalm" landeten, zu erfahren.

Heinrich Friesen,
c.o. D. Warkentin,
P. O. St. Francios Xavier, Man.

Der „Bote" möchte kopieren!

Ich möchte gerne wissen, wo mein Schwager Jakob Rogalski sich befindet. Sie sind im vorigen Jahr nach Canada gezogen. Seine Frau und meine Frau sind Schwestern. Bitte um einen Brief.

Peter Gooßen,
Duchess, Alta.

Todesnachricht

Lena Thießen ist geboren am 19. Nov. 1896 in Kleefeld, Süd-Rußland. Bekehrt wurde sie in ihrem 23. Lebensjahr und wurde dann im nächsten Jahr auf ihren Glauben an Jesum von dem Aeltesten Nachtigal getauft und in die Brüder Gemeinde aufgenommen. Nach Canada ausgewandert im Jahre 1924. Eine Zeitlang hat sie in Winnipeg ausgearbeitet, wo sie dann, wenn immer es ihr möglich war, unsere Gottesdienste regelmäßig besuchte. Die letzten zwei Monate ist sie daheim gewesen. Als sie krank wurde, wurde sie nach Winnipeg ins Hospital gebracht. Sie ist krank gewesen 12 Tage. Sonntag den 19. Dezember, ½12 mittags nahm der Herr sie heim. Sie ist alt geworden 30 Jahre und 1 Monat.

Als ihre Schwester Ida ihr Sonntag morgen noch die Lieder: Näher mein Gott zu Dir, und Dort über jenem Sternenmeer, vorsang, war sie bei vollem Bewußtsein. Sie konnte nicht mehr sprechen, doch zeigte sie mit der Hand nach oben, als wollte sie damit sagen: Ich bin jetzt auf der Reise nach jenem schönen Land.

Unsere liebe Tochter Lena war ein stilles, frommes Kind und versuchte ihrem Heiland zu folgen, welches sie mit ihrem Leben und Wandel bekannte. Wenn unser Herz jetzt auch blutet, so wissen wir doch, der Herr hat sie heimgenommen, und es gibt ein ewiges Wiedersehen.

Sie hat noch am 19. Dez. morgens bei vollem Bewußtsein das Lied: „Ich bin erlöst, ich bin erlöst" gesungen.

Der Begräbnistag war der 22. Dez. Fünf Jahre zurück am 22. Dez. wurde der teure Vater dieser werten Verstorbenen begraben. Das Begräbnis der Jungfrau wurde auf Meadows, Man., abgehalten, wo die trauernde Mutter wohnt. Es dienten die Prediger-Brüder Braun, Meadows, Hiebert, Winnipeg und Dörksen, Meadows.

Sie hinterläßt ihre Mutter, zwei Schwestern und zwei Brüder hier, und eine Schwester in Rußland.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Herbert, Sask. Dez. 1926.

Es gefiel dem Herrn über Leben und Tod, Frau Wilhelm Schulz von hier heimzurufen. Frau Schulz, geb. Fehr, erkrankte am 14. Sept. Es wurden verschiedene Aerzte geholt, doch konnte keiner ihr helfen, zuletzt war es Wassersucht. Auch ich durfte zwei Nächte bei ihr wachen. Sie war eine sehr geduldige Kranke. Ihr Glaube ruhte in den Wunden Jesu, sie hatte sich in gesunden Tagen zu Gott bekehrt, so war auch ihr Bekenntnis: Wie schön ist es doch, Frieden mit Gott zu haben.

Am 2. Nov. kam ihre Erlösungsstunde. Sie ließ ihr Kreuz zurück und ging heim. Das Begräbnis fand statt in der M. Br. Kirche. Die Brüder Isaak Töws und J. W. Thießen sprachen zur Versammlung, am Grabe Br. H. Andres.

Frau Schulz hat ihr Alter wohl auf 44 Jahre gebracht. Sie ruht nun von ihrer Arbeit. Den Nachgebliebenen unser aller tiefes Beileid.

Ferner unser tiefes Beileid den Kindern der Eltern Enns, nicht weit von hier, welche beide in diesen Tagen erfroren sind, und auch der Familie David Töws in Rosthern.

J. J. Töws.

Dalmeny, Sask. Dez. 1926.

Meine liebe Frau, geborene Susie B. Schmidt, ist am 9. Dez. abends, selig im Herrn entschlafen . Sie war bei klarem Bewußtsein und sprach bis zur letzten Minute. Es war schon lange ihr Gebet, daß Jesus bald kommen möchte und sie heim holen. Gott hatte ihr Seine Herrlichkeit schon oft gezeigt, wie ich schon vorher in der Rundschau berichtet habe.

Sie hat sich schon in ihrer Jugend zum Herrn bekehrt und hat ein schönes und christliches Leben geführt . Auch in ihrem schweren Leiden war sie sehr geduldig.

Es war anfangs August, als sie anfing unwohl zu fühlen. Sie fühlte sich so müde und wurde schwach. Wir suchten Rat beim Arzt, aber ohne Erfolg. Zwei Wochen später bekam sie ein furchtbares Reißen im rechten Bein. Es war fast nicht anzusehen! Wir suchten wieder Rat beim Arzt, aber umsonst. Wir wurden uns einig und brachten sie, auf den Rat des Arztes hin, nach dem Sackatoon Hospital. Es wurde dort jedoch schlimmer, und weil sie wieder gerne heim wollte, so holte ich sie nach 4 Tagen wieder heim. Sie wurde im Hospital mehreremal mit X-Strahlen untersucht, und man sagte, es sei Magenkrebs. Sie ist seit dem 8. Sept. im Bett gewesen. Acht Mal ist sie entzückt gewesen und hat Gottes Herrlichkeit gesehen.

In der Ehe gelebt etwas über 29 Jahre. Kinder geboren 10, 2 sind gestorben, 2 sind verheiratet und ich bin jetzt mit den 4 jüngsten Töchtern allein, die älteste davon ist 15 und die jüngste über 5 Jahre alt.

Das Begräbnis war am 12. Dez. im Bethause. Es war sehr kalt, aber es waren doch noch ziemlich viel Menschen gekommen. Auf Wunsch der teuren Verstorbenen machte H. P. Schulz die Einleitung und Jacob P. Schulz hielt dann die Leichenrede. Meine liebe Frau hatte alles geordnet und bestellt ehe sie starb. Wie groß der Schmerz ist, weiß nur der, der es selber erfahren hat. Sie ist alt geworden 47 Jahre, 7 Monate und 5 Tage. Die letzten 13½ Tage hat sie nichts mehr gegessen, als nur Wasser und Eis. Wir gönnen ihr die Ruhe. Wenn es auch sehr wehe tut. Bitte gedenkt unser in Euren Gebeten.

Der trauernde Gatte
Fred D. Lütke.

Der Herr tröste alle Leidtragenden. Ed.

Erzählung

Der kleine Werner.

E. de Pressensé.

(Fortsetzung.)

Marie machte Hektor ein Festmahl von den Ueberresten eines Hahnes, und Hektor zermalmte alles mit seinen starken Zähnen; keinen Knochen ließ er liegen.

Während dieser Zeit tat sich Herr Abel bei einem Gläschen Wein und Zwieback gütlich. Bei seinem zweiten Besuch versprach man ihm, den Kleinen nächsten Montag wieder in seine Pension zu schikken, falls die Besserung so fortschreite wie bisher.

„Dann bis Montag, mein kleiner Kerl," sagte Herr Abel, als er sich erhob, „ich werde allen im Hause sagen, daß du die Zeit nicht erwarten kannst, sie alle wiederzusehen." Dann fügte er in etwas leiserem Tone hinzu: „Du hast wirklich Glück mein kleiner Mann, krank zu werden ,damit man dich verhätschelt. Nun mach aber, daß du so schnell wie möglich gesund wirst. Wenn ich an deiner Stelle wäre, so würde ich freilich auch lieber hierbleiben."

Es war Herrn Abels Art, sein Haus herunterzusetzen . Er sagte mehr vom Haus als von den Schülern. Wie Alexander, so nannte auch er das Pensionat eine „erbärmliche Bude", und wenn er ganz verbittert war, eine „langweilige Hölle." Als Herr Abel ging, zog Fräulein Agnes ihren kleinen Neffen fest an ihren Busen, doch ohne ein Wort zu sagen. Sie war ganz unglücklich darüber, daß man Werner einem solchen Manne anvertraut hatte, der seinen hohen Beruf, Kinder zu erziehen, gar nicht verstand und sich darin langweilte. Zwar war er nicht hart und böse ,aber einen guten Einfluß konnte er auch nicht ausüben

„Ich liebe eher den Hund als den Herrn," sagte Marie als die Pforte hinter beiden sich schloß; „der Hund ist viel höflicher ,der Herr sieht ja einen nicht einmal an. Der hat's hinter den Ohren stecken. Den rotharigen, krummnasigen Menschen darf man überhaupt nicht trauen; die Natur hat sie nicht umsonst gekennzeichnet."

„Pst!" warnte Fräulein Agnes und zeigte auf Werner. Dieser war jedoch zu sehr in sein Buch vertieft, um etwas verstanden zu haben.

„Tante Agnes, warum darf ich nicht hierbleiben?" fing Werner traurig an.

„Weil es Papa nicht wünscht, mein Liebling," seufzte Agnes mit beklommenem Herzen.

„Wieviel Tage sind es noch bis Montag?" fragte der Kleine.

„Heute ist Dienstag, und dann sind es immer noch fünfeinhalb Tage."

„Warte einmal — das macht hunderzweiunddreißig Stunden, und weil noch eine Nacht dazukommt, sind es ungefähr hundertvierundvierzig Stunden."

„Einhundertvierundvierzig Stunden, o, das ist noch sehr viel, nicht wahr, Tante?"

„Ja ,aber sie vergehen schnell."

„Was können wir machen, daß sie nicht so schnell vergehen?"

„Dann mußt du dich recht langweilen; aber du langweist dich doch bei uns nicht, oder —?"

„O nein ,aber es ist doch sehr viel hundertvierundvierzig Stunden; wieviel Minuten mögen das sein?"

„Aber jetzt fragst du mich zuviel; du kannst ja einmal dort die Minuten auf der Uhr zählen, wenn dir das nicht zuviel wird."

„Ich werde Tiny bitten, mir zu helfen."

Gerade jetzt kam Tiny wie ein wilder Strudel herein. Sie versuchte einen Augenblick redlich, die Minuten zu zählen, verlor aber bald die Geduld dabei.

„Welche Dummheit, die Minuten zu zählen! Es ist viel besser, sie mit Spielen auszufüllen," behauptete sie.

„Tante Agnes sagt aber, daß die Zeit beim Spiel schneller vergeht," meinte Werner ein wenig entmutigt.

„Das ist mir gleich, ich will mich nicht langweilen, ich will spielen." Dann fing sie an und spielte so schön ,daß die Stunden bis zum Abend wie Minuten verflogen.

XX.

Die Wunderlaterne.

Es war der letzte Sonntag. Morgen sollte Werner wieder in seine Pension zurück Der Herbst war jetzt gekommen, und grau war Himmel und Erde Der Wind tanzte mit dem fahlen Laub um alle Ekken. Verstummt war das Flöten der Nachtigall und der Schlag der Amsel. Sie hatten alle die Reise nach dem Süden angetreten. In dem kleinen Garten der Lilienvilla blühten noch wie vom Himmel gefallene Sterne aus dem welken Laub heraus; doch auch sie ließen schon die Köpfe hängen und vervollständigten nur die wehmütige Stimmung. In der Lilienvilla knisterte ein lustiges Kaminfeuer. Madame Walbert, die jetzt immer fröstelte, saß ganz nahe am Feuer, und ihre blassen Wangen wurden von der roten Glut gefärbt. Agnes ruhte im Kanapee. Werner saß auf seinem Stühlchen; Tiny im roten Kleid sah aus wie wilder Mohn. Sie flog von einem zum anderen hin und her und konnte sich ihres Lebens nicht genug freuen; sie plauderte wie ein Waldbach in einem Atemzug, ganz gleich, ob man auf sie hörte oder nicht.

„Gib ihr schnell ein wenig Wasser," sagte Madame Walbert zu Agnes, indem sie Tiny ängstlich betrachtete, „sie wird gleich die Krämpfe bekommen, mach ihr auch einen Essigumschlag um den heißen Kopf."

Tiny hörte nicht. „Und Sie wissen nicht," platzte sie endlich heraus, „die Laterne-Mamanagia ist für alle, für Große und Kleine. Großmutter soll auch mitkommen, hat Mama gesagt, und Marie und Agnes."

„Was sagt sie von Marie und mir? Sie spricht so schnell, daß man sie nicht verstehen kann."

Jetzt wiederholte Fräulein Agnes die Worte Tinys, daß Madame Walbert wenigstens wußte, um was es sich handelte. Frau Berger wollte heute abend in ihrem Eßzimmer die Laterna magica zeigen, um Werner und Tiny zu erfreuen.

„O, das wird herrlich!" rief Tiny und rieb sich die Hände vor Vergnügen. Wir haben die ganze Geschichte vom Aschenbrödel und Rotkäppchen und kleinen Däumling; noch viel mehr Däumlinge und Aschenbrödels und Rot- und Blau- und Grünkäppchen hat Papa dazu gekauft .Werner, sowas hast du noch nicht gesehen!" Dabei faßte sie Werner um den Hals und kugelte mit ihm auf dem Teppich herum. Dann hüpfte sie wieder im Zimmer herum und trillerte immer vor sich hin: „Laterne, Laterne, Laterne magia!"

„Kommt, Kinder," sagte Fräulein Agnes, „ihr macht der Großmama nur Kopfweh!" Bei diesen Worten schämte sich Tiny und ließ den Kopf hängen; ach, wie hatte sie doch Mamas strenges Verbot so ganz vergessen!

„O, ich werde jetzt ganz still sein," fing sie verlegen wieder an.

„Nein," sagte Fräulein Agnes, „wir wollen lieber einen Augenblick ins Eßzimmer gehen."

„Aber Frau Walbert muß mit, Mama hat es gesagt," ereiferte sich Tiny. Doch Madame Walbert ging nicht mit. Es wäre eine zu große Umwälzung für sie gewesen . Jahrelang war sie schon nicht mehr über die Gartenpforte hinausgekommen. Allein aber konnte sie auch nicht im Hause bleiben; wenn Fräulein Agnes mit Werner und Tiny ging, so mußte Marie zurückbleiben . Sie bedauerte es zwar ,als einige Erlebnisse aus ihrer Jugendzeit ihr in Erinnerung traten; denn auch sie hatte eine Laterna magica gehabt und sich daran gefreut.

„Dummes Zeug!" brummte sie vor sich hin; dann aber fügte sie gleich hinzu: „Ich hätte aber doch gern gesehen, wie der Kleine sich amüsieren wird." Es war schon nach sieben, als Werner mit seiner Tante zurückkam.

„Nun," sagte Marie, „habt ihr alles gesehen? Es war doch gewiß schön. Gut, daß ihr kommt, Madame hat auch noch nicht einen Bissen gegessen, wenn sie nur nicht wieder krank wird."

„Du hättest sie zwingen sollen," entgegnete Fräulein Agnes, „doch jetzt schnell, lassen wir sie keine Minute warten."

„Sie zwingen," erwiderte Marie mit einem ironischen Ton, „kann man unsere Dame denn zwingen? Sie tut nicht, was sie nicht will, unsere Dame." „Unsere Dame", „unser Fräulein", so sagte Marie immer, wenn sie etwas mit Nachdruck betonen wollte. „Sie geht immer nach ihrem Kopf, Marie ist die untertänige Sklavin." Marie freilich bildete sich dies ein, und Madame Walbert, der sie das immer vorpredigte, glaubte es auch. Agnes aber wußte das besser und lächelte nur, als Marie von dem eisernen Willen ihrer Mutter sprach. Sie wußte gut, daß der General dieses kleinen Regiments eine weiße, runde Haube und eine blaue Schürze trug.

Werner war noch ganz hingenommen von dem, was er gesehen, und schwieg. Madame Walbert fragte ihn einiges, doch weil er sprachlos vor sich hinträumte, mußte Agnes an seiner Statt antworten.

„Das arme Kind ist müde," sagte die Großmutter, „gewiß ist es ihm zu heiß hier ,oder er hat Kopfweh bekommen von dem vielen Sehen. Bring ihn zu Bett und gib ihm ein wenig Zitronenwasser zur Beruhigung seiner Nerven."

„Er scheint eher schläfrig als aufgeregt zu sein," meinte Agnes. „Hör mal, Werner, hat es dir nicht gefallen, war es nicht schön?"

„Oh!" machte Werner, als wäre das der einzige Ausdruck, den sein übervolles Herz finden konnte. „Der Herr, Tinys Papa," begann er nach einer längeren Stille, „ist er ein Zauberer, Tante Agnes?"

„Ja, es ist eine Zauberei, die Laterna magica."

„Wo sind sie denn alle hingegangen?"

„Wer denn, mein Liebling?"

„Der kleine Däumling, das Rotkäppchen, die sieben Zwerge mit ihren großen Köpfen und das schreckliche, schreckliche Tier? Sie gingen so schnell, und manchmal kamen sie auch wieder zurück, und wenn sie dann wieder gingen, sah man sie nicht mehr. Wo sind sie nur alle geblieben?"

„Aber es waren doch nur Bilder, wie in deinem Buch, nur etwas größer, mein liebes Kind."

„Ja, Tinys Papa hat sie alle bewegt, hast du denn nicht gesehen, wie er immer ein buntes Glas vor dem Licht der Laterne hin und her schob?"

„Nein," sagte Werner, „ich sah nur Gestalten und das schreckliche Tier."

Ja, er war wirklich so vertieft, daß ihm gar nicht die Gedanken kamen, daß alle diese Bilder, die auf der Leinwand erschienen, durch eine Maschine hervorgezaubert wurden, und daß Herr Berger selbst der Maschinist war. Fräulein Agnes bemühte sich, den ängstlichen Eindruck zu verwischen, den Werner von dem Vergnügen bekommen hatte. Sie versprach ihm, am kommenden Sonntag mit ihm zu Herrn Berger zu gehen, damit derselbe ihm die Maschine und die Bilder ganz genau zeigen und erklären könne, dann werde er ganz gewiß keine Furcht mehr haben . Doch Werner war so aufgeregt von dem, was er .gesehen hatte, daß er kein Verlangen danach trug, es noch einmal zu sehen.

Als sie ihn zu Bett brachten, ließ sich Marie alles erzählen, was er gesehen. Mit ihr war er schon ganz vertraut. Zusammenhanglos erzählte er alles durcheinander; was ihn am meisten erschreckt hatte, erzählte er immer wieder: von den Zwergen mit den ungeheuren Köpfen. Ganz besondere Angst schien er vor dem schrecklichen Tier zu haben . Als er endlich mit Erzählen fertig war, fügte er flehentlich die Bitte hinzu: „Aber du mußt bei mir bleiben, Marie, ich habe solche Angst."

Diese versuchte ihn zu beruhigen und sagte: „Du brauchst keine Angst zu haben, denn in unserem Hause sind keine bösen Tiere; mach ruhig die Augen zu und schlafe schnell ein."

Kaum war sie die Treppe hinunter, als ein kläglicher Schrei durch das Haus drang. Fräulein Agnes rannte die Treppe hinauf.

„Werner, mein Liebling, was hast du?"

„O, Tante Agnes, du mußt mich nicht allein lassen, ich habe große Furcht, nachdem ich die häßlichen Zwerge und das böse Tier gesehen habe. Geh' nicht fort, o bitte, geh nicht fort!" jammerte Werner.

Fräulein Agnes setzte sich auf den Bettrand, ohne die Kerze anzuzünden, und sagte: „Ich sehe nichts, es ist nichts da!"

„Ja, du mußt die Augen zumachen, dann siehst du sie."

„Siehst du denn jetzt auch noch etwas?"

„Nein, du bist ja da."

„Siehst du mich denn?"

„Nein Tante Agnes ,aber ich weiß, daß du da bist."

„Nun, mein Liebling, du siehst mich nicht und weißt doch, daß ich da bin; und darum hast du keine Furcht. Merke dir das. Es gibt jemand, den du nicht siehst, der aber immer da ist."

„Wer ist das?" fragte Werner mit leiser, bebender Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesprogramm des kurzen Bibelkursus in der „O. B. A“., Menno, Okla., vom 16. Jan. bis 13. Februar 1927.

(Montag bis Freitag).

8:45 — 2. Mose (engl.) und Apostelgeschichte (deutsch) abwechselnd.

9:30 — Morgenandacht.

9:45 — Offenbarung (deutsch) und mennonitische Geschichte, Amerikanische Mennoniten (deutsch) abwechselnd.

1:00 — 3. und 4. Mose (deutsch) und Ev. Johannes (englisch) abwechselnd.

1:45 — Biblische Geographie (engl.) und S. S. Lehrer Kursus (englisch) abwechselnd.

Also etwa 2 Stunden vormittags und 2 nachmittags. Im ganzen so an 100 Lektionen.

Um die Sonntage herum, meistens von Freitag abend bis Montag, Bibelvorträge von auswärtigen Rednern (meistens deutsch).

Gelegenheit für Kost und Logis ist genügend. Die Kosten sind dieselben, wie für die andern Schüler.

(Bitte Betten mitzubringen — nicht Bettstelle). J. B. Epp.

Wanderungen

Unsere Ansiedlung auf dem C. P. R.-Lande bei Rabbit Lake, Sask.

Der wiederholten Aufforderung, etwas über unsere Ansiedlung zu schreiben, Folge leistend, will ich einiges über den Gang der Dinge berichten und unsere Erfahrungen und Eindrücke mitteilen.

Zwei Gründe waren es vornehmlich, die mich bis dahin schweigen hießen: Erstens will es oft verhängnisvoll werden, wenn man eine Ortschaft nach irgend einer Seite hin herausstreicht und andere dann später die Sache von einer anderen Seite besehen, so daß es Täuschung und Beschuldigungen gibt, wie in letzter Zeit Artikel aus Alberta zeigten; denn wir Ansiedler neigen wohl alle mehr oder weniger dahin, daß wir Zuwachs wünschen, und da liegt es so nahe, zu locken; zweiten ist der Sommer so kurz, daß man beim besten Willen nicht Zeit gewinnt, Briefe oder Artikel zu schreiben.

Ueber die Beschaffenheit des Landes unserer Ansiedlung ist wiederholt geschrieben worden. Es ist wellenförmig, stellenweise sind auch große ebene Flächen ,dann wiederum auch Vertiefungen, welche in jähe Abgründe fallen, die zuletzt in große, breite Täler mit großen fischreichen Seen enden . Die Vertiefungen, resp. Abgründe und die Berge sind ganz anderer Art, als ich auf manchen Stellen, wie z. B. bei Borden, Aberdeen oder auch sonst längs der Bahnlinie gesehen: sie enden nicht, jäh einen Kessel oder eine Kuppel bildend, sondern ziehen sich in die Länge, werden immer tiefer und bieten dem Wasser Abfluß. Daraus erklärt sich der Umstand, daß hier viel weniger Sümpfe und Salpeterflächen sind als in anderen Gegenden. Die Abhänge haben meistens guten Boden mit üppigem Graswuchs. Die Täler sind mit Pappeln oder Sträuchern bewaldet; etwas niedrig gelegene Ebenen sind mit Weidensträuchern bestanden.

Der Boden ist meistens fahl und aschgrau, etwas ins Schwärzliche hinein. Stellenweise ist er auch mit Sand durchsetzt. Mit 5—7 Zoll Tiefe findet sich Lehm. Auffallend grauweiß schimmert der Boden im Waldrajon durch, und ich kann mir die Ertragsfähigkeit garnicht erklären, wenn ich an den südrussischen Schwarzboden denke. Ueberhaupt muß man lernen, ganz umzudenken, denn anfangs will der canadische Boden nicht zusagen. Und doch — welche Ertragsfähigkeit! Was wächst nicht alles in der kurzen Sommerzeit! Wirte, die rechtzeitig ihren Acker bestellt hatten, so daß der Frost im Juli schon nicht so schaden konnte, erzielten eine Ernte von 25—35 Bushel vom Acker. Wir selbst säten noch Ende Mai Hafer und derselbe ist nicht schlecht geraten ,obzwar er vom Frost gelitten hat . Als wir um jene Zeit unsere Kartoffeln steckten, hatten wir wenig Hoffnung auf eine Ernte, weil es zu spät war, und doch hat es noch gut mittelmäßig gegeben. Wäre der Frost nicht gekommen, die Ernte wäre sehr gut ausgefallen . Was wächst nicht alles in den Wäldern! Säcke voll Beeren verschiedener Art haben unsere Nachbarn-Russen aus dem Walde getragen. Alles das macht den Eindruck: der Boden ist gut. Auch wird der Bauer hier wohl selten über Dürre zu klagen haben, wohl aber wird er sich im Vorsommer warmes Wetter wünschen. Manche Saat kommt, weil es im Frühjahr so lange nicht recht warm werden will, zı spät empor. Später droht der Nachfrost: in diesem Jahre ist die Ernte durch den Junifrost sehr geschmälert. Uebrigens soll dieses Jahr auch eine Ausnahme sein ,wie in Langham, Rosthern und an andern Orten. Auf dieser Linie wird voraussichtlich die Bodenkultur noch Wandel schaffen, denn bis dahin ist noch nur ein kleiner Teil unter Kultur.

Die Stein-Frage. Wenn sonst wo in Canada, resp. Saskatchewan Land unter für uns möglichen Bedingungen zu haben gewesen wäre und zwar o h n e Schteine, sicherlich hätte ich anfangs meinen Acker den Rücken gekehrt. Nunmehr, da wir monatelang nichts mehr mit den Steinen zu tun haben, sondern nur an die Arbeit zurückdenken, will es uns scheinen ,als ob es nicht so schlimm mit den Steinen gewesen sei . Doch sind hier viel weniger Steine als an manchen anderen Stellen bei Borden, Aberdeen usw., auch habe ich hier nirgends Steinrücken gesehen, welche das Pflügen des Ackers unmöglich machen, immerhin gab es manchen „Stein des Anstoßens“, und von 30 Acker Prärie, die wir gebrochen, haben wir mindestens 30 kleine Schlitten Steine heruntergefahren, und manch ein grauer Feind mag uns in den nächsten Jahren noch sein unerwünschtes Gesicht zeigen. Für uns „R.“ sind die Steine eine harte Nuß ohne Kern, jedoch wir verlieren den Mut nicht, wie es die Glieder der Siedlungsbehörde uns abgemerkt haben. Auf einigen Sektionen sind wohl ganz wenig Steine. Mir persönlich sind auch wenig Steine noch zu viel.

Leichteren Herzens behandele ich die Frage über Busch und Wald. Manchen flößt diese Frage Sorge ein, jedoch meine Erfahrung belehrt mich eines anderen. Freilich, wo allzuviel Wald ist, muß der Farmer mit einer langsamen Kultivierung seiner Ackers rechnen ,aber mittleres Buschwerk lernten wir schon überwinden. Sechs — acht Pferde vor einem großen Einschar, — dann eine tiefe Furche gezogen, dis bis unter die Wurzeln packt, — und die dünnen Bäumchen bücken sich nur so unter die Erde. Einmal pflugrecht gemacht, bietet so ein Land dann auch auf Jahre den besten Ackerboden, ohne Unkraut. Feuer, Beil, scharfe Pflugschar und der Zahl der Zeit helfen da aus.

Die Gegend ist hier durchaus nicht so unbewohnt, wie man denkt. Im Umkreis von einer Meile wohnen nicht weniger als 7 Farmer. Freilich gibt es auch weniger bewohnte Orte. Ungefähr 15 Jahre zurück fing die Besiedlung dieser Gegend an . Die Farmer beschäftigten sich in der ersten Zeit mehr mit Viehzucht; denn der üppige Graswuchs förderte sehr die Milchwirtschaft, und die Butterfabrik ist in der Nähe. Von den Getreidearten wird Weizen nur in der letzten Zeit gesät, zum Teil deswegen, weil die Bahn so weit entfernt ist. Hafer wurde mehr gesät und gab bis über 100 Bushel vom Acker. Die Wege sind meist in gutem Zustande; man tut mehr zur Ausbesserung der Wege als in der alten Heimat, jeder/lls geschieht es zumeist der vielen Autos wegen. Schulen sind verhältnißmäßig viel, in jedem Township wohl ca. drei. Die Bevölkerung ist ein Gemisch von Engländern, Deutschen, Russen, Franzosen u. a. In unserer Schule ist die Hälfte der Kinder deutscher Abstammung. Wenn unsere Mennoniten nun noch alles freie Land in Besitz nehmen würden, so gäbe es nach dieser Seite hin ein Uebergewicht. Die meisten Farmer fahren Autos und haben viel und große Pferde.

Das Halz zum Bauen ist sehr billig. Ich habe mir ein Haus von Logs (Stämmen), 25X20 Fuß gebaut mit hohen Wänden zu Dachzimmern. Die Stämme kosten mich $35.00! Bretter preisen $20—30 pro 1000 Quadratfuß. Der 8 Meilen entfernte fischreiche See „Meeting Lake“ erinnert mit seinen schönen Ufern und den kleinen „Datschen“ der Badegäste ,mit seinem klaren Wasser, weißem Ufersande an unser südrussisches „Slawjansk“. Für mich persönlich ist der See insofern bedeutungsvoll, daß er unserm Tische viel Fische lieferte. Die Fische zu fangen ist eine Kleinigkeit: 2 — 3 Personen in einem Boote können in einer Stunde mehrere Dutzend großer Fische mit der Angel herausziehen. — Die Brunnenfrage ist bis dahin überall zufrieden gelöst worden.

Die neue Stadt Rabbit Lake wird sehr gebaut, und der Schienenstrang soll bis zur nächsten Station „Glenbush“ gelegt sein. Für zwei Elevatoren ist das Fundament gelegt.

Von den 45 Ansiedlern, die im Sommer die Wiese brachen, haben nicht alle Häuser gebaut, und manche sind noch für diesen Winter in ihre früheren Quartiere zurückgekehrt. Wir Ansiedler hatten es so drock, daß wir uns noch wenig kennen gelernt haben. Auch haben wir uns noch nicht organisiert, jeder war mit sich selbst beschäftigt. An den Sonntagen versammelt man sich, so weit es möglich ist, in kleineren Gruppen zum Gottesdienste.

Es haben hier diesen Sommer mehrere Mennoniten von Californien von Privatpersonen Land gekauft und wollen nächstes Jahr herüberkommen. Beim Aufnehmen von Heimstätten kann man in der Nachbarschaft billig (für ca. $15 pro Acker) Land kaufen mit kleinen Gebäuden und etwas gebrochenem Lande. Auch verkauft die Loancompany Land zu ganz billigen Preisen. Solche Käufer müssen aber eine kleine Anzahlung machen und haben auch nur solche günstige Zahlungsbedingungen, wie wir bei der C. P. R.

Der Preis unseres Landes ist ca. $10 bis $20 pro Acker, je nach der Güte desselben. Die äußerst vorteilhaften Zahlungsbedingungen versprechen uns einen baldigen wirtschaftlichen Aufschwung; denn 4 Jahre keine Zahlung, auch keine Zinsen für diese Zeit — nur die Taxe, die ca. $30 bis $40 ausmacht — das wirkt ermutigend und hilft in der schweren Anfangszeit manches Hindernis überwinden. Gelingt es einem Anfänger in den drei ersten Jahren so viel Land urbar zu machen, daß er im vierten Jahre, oder auch früher, eine gute Aussaat machen kann, und kommt dann der Segen von oben, dann ist er bald obendrauf. Daher möchte ich denen, welche sich fürchten, anderweitig große Schulden zu machen, und die sich nicht scheuen, die Lasten einer neuen Ansiedlung auf sich zu nehmen, zurufen: Kommt herüber und seht euch die Sache an. Mancher könnte sagen: Ich habe nicht die Mittel zum Anfang, und wovon soll ich leben und noch Reiseschuld zahlen? ?Für Familien mit erwachsenen Kindern ist die Sache gut möglich; denn wenn die Eltern mit einem erwachsenen Sohne die Farm beziehen, und etliche Kinder auf Arbeit gehen und somit die Unterstützung liefern ,so läßt es sich mit Gottes Hilfe, guter Gesundheit und gutem Willen sehr gut machen. Es sind hier auch mehrere Familien mit kleinen Kindern angesiedelt; für diese ist es freilich schwer. Wenn der Hausvater allein auf den Verdienst in der kurzen Erntezeit und den wenig einbringenden Wintermonaten angewiesen ist, um für den Lebensunterhalt, Wirtschaftsbetrieb und für die Schuldentilgung zu sorgen, so gibt das ein Leben mit vielem Seufzen. Und doch sehe ich mehrere unserer jungen Nachbarn, die es wagen. Gibt Gott im nächsten Jahre eine gute Ernte, so wird mancher aufatmen.

Es sind hier in der Nähe (von uns 8 Meilen und von den Ansiedlern in R. 13 nur etliche Meilen entfernt) noch etliche Heimstätten aufzunehmen. Es wäre ratsam, wenn die Söhne eines Hauses solche aufnehmen könnten, um bald mit der Urbarmachung des Bodens anzufangen und mit der Zeit ein neues Heim anzulegen. Ich habe etliche besehen; sie sind sehr bewaldet; der Boden scheint mir nicht schlecht zu sein. Ein Drittel oder die Hälfte der Heimstätten ist bereits vernommen. Zweifellos werden dort noch viel gute Landstriche sein, und für die Zukunft dürfte dieses eine wichtige Frage werden.

Unser C. P. R.-Land und die Umgegend könnten eine große mennonitische Ansiedlung werden, wo wir nicht nur wirtschaftlich emporkommen dürften, sondern uns als Gesellschaft heben und uns geistig und geistlich ausbauen könnten.

Landsucher sollten sich von der Siedlungsbehörde (Saskatoon, 105 C. P. R. Building) zuerst eine Liste der freien Sektionen einholen; herkommen kann man bei Autoweg über die co. 60—70 Meilen entfernt gelegenen Ortschaften Borden, Waldheim. K. A. Klassen.

Laut Bitte aus — „Bote“.



Preis für 1 Kalender $ 0.60
Preis für 12 Kalender 6.00
(Portofrei)

Bestellungen mit Einsendung des Betrages richte man an:
Rundschau Publ. House.
672 Arlington St.. Winnipeg.

— Im Hause in Washington wurde der Etat des Departements des Innern einberichtet, mit einem Gesamtbetrag von $259,386,000, wovon, wie üblich, vier Fünftel auf noch aus dem Bürgerkrieg und aus dem Krieg mit Spanien herrührende Pensionen entfallen.

Kanadische Mennoniten
Jubiläumsjahr
1924.
Preis 75 Cents.



„Denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen.“ — „Du aber hast Dich meiner Seele herzlich angenommen.“ — Erzählung von J. Janzn. Zweite Auflage. 68 Seiten stark. Preis 25 Cents.

Wer ein Büchlein für sich und seine Familie haben will, von mennontischer Meisterhand geschrieben, läßt sich dieses heute noch kommen vom

Rundschau Publishing House,

Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.

Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

NORDDEUTSCHER LLOYD

General-Agentur für Canada, G. L. Maron, General-Agent

794 MAIN STREET TEL. 56 083 WINNIPEG, MAN.

Die Great Northern Railway

dient einem Ackerbau-Reich in Minnesota, North Dakota, Montana, Idaho, Washington und Oregon. **Niedrige Rundfahrtspreise.** Wir haben mehrere gute mennonitische Ansiedlungen an unserer Bahnlinie in Nord Dakota, Montana und Washington. Freie Bücher. Verbesserte Farmen zum Renten.

E. C. Leedy,
Dept. N. G. N. R'y,
St. Paul, Minn.

Geld zu verleihen

auf verbessertes Farmeigentum. Man schreibe in deutscher Sprache. Auch einige gute Farmen in der Nähe Winnipegs zu verkaufen.

International Loan Co.
404 Trust u. Loan Bldg.
Winnipeg, Man.

Farmen

ausgerüstet und unausgerüstet zu verkaufen in Manitoba und den anderen Provinzen mit geringer Anzahlung und leichten Bedingungen.

The Canadian Commission & Supply House
(P. H. Neufeld F. F. Isaak)
1058 Main St., Winnipeg, Man.

Empfehle mich für Uebersetzungen von Landkontrakten, etc.

G. A. Peters
458 McDermont Ave.,
Winnipeg, Man.



Falls Sie in irgend einer Reise- oder Bank-Angelegenheit Rat bedürfen, wenden Sie sich bitte an uns.

Alfalfa! Schweine! Wein! *Milchwirtschaft! Huehner! Obst!*

Die Kerman Mennonite Colonization Board Incorporated

Empfiehlt das Land der Fresno Farms Company

in Kerman, California

Deutschen mennonitischen Ansiedlern.

Alfalfabau kann überall mit gutem Erfolg betrieben werden, nachdem das Land richtig geebnet und sonst zweckentsprechend hergerichtet ist. Richtige Levelarbeit verrichtet die Fresno Farms Company. Die ausgezeichneten Wasserverhältnisse garantiren eine genügende Bewässerung. Durchschnittsertrag: 8 — 10 Tonnen vom Acker. Man hat den sechsten Schnitt Alfalfa geborgen; in dieser Woche beginnt man mit dem siebenten Schnitt. Die Baumwollernte hat angefangen.

Milchwirtschaft ist hier gewinnbringender als Alfalfa, erfordert aber mehr Arbeit; deshalb eignet sich die Milchproduktion ganz besonders für Familien, welche arbeitsfähige Kinder haben. Die Preise für Dairyprodukte sind durchschnittlich 25 Prozent höher als östlich der Felsengebirge.

Schweinezucht kann als Nebenerwerb überall da gewinnbringend in Anwendung kommen, wo man Alfalfa zieht und Kühe hält. Als Beweis dafür dienen die guten Erfolge, welche die Fresno Farms Company selbst in dieser Branche aufzuweisen hat.

Die Hühnerzucht kann hier in hohem Grade entwickelt werden und hat die allerbesten Aussichten auf Erfolg. Die klimatischen und sonstigen Verhältnisse sind dafür die beste Garantie. Wir haben hier fast keine Stürme, wenig Windstille und sehr wenig Fröste. Das stetige Wachsen der Stadt Fresno und anderer Großstädte sichern guten Absatz.

Die Ernte an Reben und Obst war gut bei steigenden Preisen.

Fertige, kultivierte Farmen, mit und ohne Gebäuden, mit und ohne tragenden Wein sind ebenfalls zu haben.

Wer mehr über die deutsche mennonitische Ansiedlung Kerman in California erfahren möchte, der wende sich an:

Kerman Mennonite Colonisation Board, Inc., Kerman, Cal.



Elegante Halbflache Form
und auf die Sekunde richtig.
In Nickel-Silber $15.00
In Gold Plate $20.00
In Gold Filled $25.00
Der größte Erfolg der Technik.
Zu beziehen vom Uhrmacher
D. A. Dyck,
Box 77, Winkler, Man.
Uhren und Goldwaren Reparaturen.
Bestellungen werden am Eingangstage erledigt.

CANADIAN PACIFIC

Ideale Verbindung zwischen Europa und Canada auf Canadian Pacific Dampfern.

Ein sicherer und schneller Verkehrsdienst auf unserern großen und modernsten Passagierdampfern, und zu den niedrigsten Preisen.

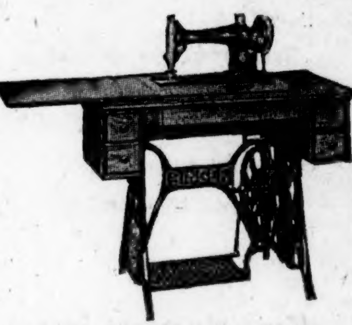
Die Canadian Pacific Gesellschaft kann die notwendige Einreise-Erlaubnis nach Canada an die Passagiere ausstellen, wenn anders Gesetz und physische Tauglichkeit das nicht hindern.

Die Canadian Pacific Gesellschaft unterhält Büros in Hamburg, Bremen, Wien, Danzig, Moskau, Kiew, Budapest, Bukarest und in allen anderen Hauptpunkten Europas.

Wegen näherer Auskunft wende man sich an den nächsten C.P.R. Agenten oder man schreibe in seiner Muttersprache dirkt an

W. C. Casey, General Agent
Canadian Pacific Steamships
372 Main St., Winnipeg, Man.

Billige Nähmaschinen



Eine jede Familie braucht eine Nähmaschine. Warum das große Geld ausgeben, wenn Du von $10.00 und aufwärts eine gebrauchte, doch durchgearbeitete und gut erhaltene Nähmaschine erhalten kannst, die Du vor dem Kauf auf ihre Leistungsfähigkeit hin versuchen kannst, und die gewiß nicht weniger leistet als eine neue, die sechs Mal teurer ist.

Zu haben im

Kost und Quartier Haus
John J. Both,
54 Lily St. Winnipeg, Man.

Neueste Nachrichten

Herr Jacob P. Siemens hat seine Office von McArthur Bldg. nach **202 Scott Block, an 272 Main Str.,** verlegt. Er ist gegenwärtig auf Reisen in den Staaten.

Herr Scott wird in seiner Abwesenheit seine Landansiedlungsgeschäfte erledigen.

Man lese seine Anzeige in dieser Nummer.

— Die alte Stadt Nordhausen am Harz begeht in der Zeit vom 27. bis 29. Mai 1927 die Feier ihres tausendjährigen Bestehens Große Vorbereitungen sind bereits im Gange, um das seltene Jubiläum würdig zu feiern.

Danksagung

Der Kirchenrat der Libauschen St. Alexei-Kirche spricht hiermit seinen herzlichsten Dank aus für alle freundlichen Spenden an die Kirchen-Armen, welche die aus Rußland mit der C. P. R. emigrierenden Mennoniten bei ihrer Durchreise durch Libau einem Glieder des Kirchenrates übergeben haben. Gott lohne es ihnen!

Libau, Lettland, Dezember 1926.

Im Namen des Kirchenrates der St. Alexei-Kirche zu Libau,
Protojerei P. Bidin.
Kirchenältester: W. Bobrow.

Adressenveränderung.

Mache hiermit allgemein bekannt, daß unsere Adresse von nun an, anstatt „76 Lily Street Exeter Block, Suite 9, Winnipeg, Man." sein wird. G. P. Friesen.
„109 George Street, Winnipeg, Man."

Der Getreidemarkt von Winnipeg.
Preise vom 3. bis 8. Januar 1927.
Eine Wochenübersicht von Fritz Bringmann, Geschäftsführer der Robert MacInnes & Co., Ltd., 745 — 757 Grain Exchange, Winnipeg.
Im Lagerhaus Fort William oder Port Arthur.

	Mon.	Dien.	Mitt.	Don.	Frei.	Sam.
Weizen:						
No 1 Northern	$1.32¾	1.32⅜	1.33¼	1.33⅝	1.34⅜	1.34¼
" 2 "	$1.28	1.27⅜	1.28¼	1.28⅞	1.29⅝	1.29¾
" 3 "	$1.21¾	1.20⅜	1.20¾	1.21⅜	1.21⅞	1.21¾
" 4	$1.14¾	1.13⅜	1.13¾	1.14⅜	1.15⅜	1.15¼
" 5	$1.01¾	1.01⅜	1.01¾	1.02⅜	1.03⅜	1.03¼
" 6	$ .85¾	.85⅜	.85¾	.86⅜	.87⅜	.88¼
" 1 Durum	$1.34¾	1.34⅜	1.34¾	1.37⅞	1.38⅜	1.38¼
Rej 1 Nor	$1.14¾	1.14⅜	1.14¾	1.15⅜	1.16⅜	1.16¼
Tough 1 Nor	$1.27¼	1.26⅞	1.27¾	1.28⅜	1.29⅜	1.29¼
Hafer:						
No 2 C.W.	$ .55½	.56⅛	.56¼	.56¾	.56¾	.56⅞
" 3 C.W.	$ .51	.50⅝	.51¼	.51⅜	.51¾	.51⅞
" 1 Futterhafer	$ .49	.49⅛	.49½	.49⅝	.50¼	.50⅜
Gerste:						
" 3 C.W.	$ .63⅞	.63½	.64	.64	.64⅝	.64¾
" 4 C.W.	$ .60⅞	.60¾	.61¾	.62	.63⅛	.63½
" 1 Futtergerste	$ .55⅜	.55½	.56¼	.56½	.57⅝	.58
Flachs:						
" 1 N.W.	$1.83⅜	1.80⅛	1.79⅞	1.80¾	1.82⅜	1.82¼
" 2 C.W.	$1.79⅜	1.76⅛	1.75⅞	1.76⅜	1.78⅜	1.78¼
Roggen:						
" 2 C.W.	$ .91⅞	.90¼	.90¾	.91⅞	.93⅜	.93⅛
"3 C.W.	$ .84⅞	.85¼	.85¾	.86⅞	.88⅜	.87⅞

Der Mennonitische Katechismus

Neu, ganz durchgesehen, 12. Auflage, auf Buchpapier, starker und sehr guter Einband, das in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte, jetzt fertig zum Versandt. Preis portofrei $0.40

Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei $0.30

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Gesangbücher

(730 Lieder)

No. 105. Keratolleder, Gelbschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral $2.00

No. 106. Keratolleder, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral $2.75

No. 107. Echtes Leder von guter Qualität, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, Randverzierung in Gold auf beiden Deckeln, mit Futteral $4.00

Namenaufdruck.

Name in Golddruck, 35 Cents. Name und Adresse 45 Cents. Name, Adresse und Jahr, 50 Cents.

Wenn Sendung durch die Post gewünscht wird, schicke man 15 Cents für jedes Buch für Porto. Die Sendungskosten trägt in jedem Falle der Besteller. Bedingung ist, daß der Betrag mit der Bestellung eingesandt wird.

Bestellungen werden jetzt entgegengenommen. Man bestelle das Buch vom

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man.

Für tüchtige Landwirte

mit etwas Geld, habe ich sehr gute Kaufgelegenheiten in ausgerüsteten und besäten Farmen in Manitoba und Saskatchewan.

Kleine Anzahlungen, dann halbe

Hugo Carstens, Notar
254 Portage Ave., Winnipeg.

Feuer Versicherung

Empfehle mich zur Erledigung für Feuerversicherung. Schreiben Sie um Angaben der Versicherungsraten.

J. A. Lawson
601 Lombard Bldg. Winnipeg.
Phone: 27 386.

Bestellzettel.

An: Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00) $..........
4. The Christian Review ($1.00) $..........
5. Den Rundschau-Kalender ($0.10) $..........

Zusammen bestellt:
(1 u. 2 - $1.50; 1 u. 3 - $2.00; 1, 2 u. 3 - $2.25)

Beigelegt sind: $..........

Name ....
Post Office ....
State oder Provinze ....

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte meinem Nachbar (oder Freunde) Probenummer von.......... .... frei zuzuschicken. Seine Adresse ist wie folgt:

Name ....
Adresse ....

— Moskau. Das Soviet-Supremegericht hat 16 Banditen zum Tode verurteilt. Sie sollen erschossen werden. Die Verurteilten sind Mitglieder einer Bande von nahezu 80 Männern, die in der Tatarenrepublik ein wüstes Unwesen treiben und zahllose Verbrechen auf dem Gewissen haben.

Umsonst an Bruchleidende.

5000 Leidende sollen freie Probe Plapao erhalten.
Nicht nötig mit einem nutzlosen Bruchband durchs Leben zu gehen.

Dieses freigebige Anerbieten stellt der Erfinder einer wunderbaren „Tag und Nacht lang" wirkenden Methode, welche gebraucht werden soll, um die erschlafften Muskeln zu stärken, und nachher die schmerzhaften Bruchbänder und die Notwendigkeit der gefährlichen Operationen abzuschaffen.

Nichts zu zahlen.

5000 Leidenden, welche schreiben, wird Mr. Stuart eine genügende Quantität Plapao umsonst zusenden, um sie zu befähigen, es einer strengen Probe zu unterwerfen. Für diese Plapao-Probe wird keine Bezahlung verlangt, weder jetzt noch später. **Hören Sie auf mit dem Bruchbande.**

Sie wissen aus eigener Erfahrung, daß es nur eine falsche Stütze an einer fallenden Mauer ist, und daß es Ihre Gesundheit untergräbt, weil es den Blutkreislauf zurückhält. Warum sollten Sie es also weiterhin tragen? Hier ist ein besserer Weg, wovon Sie sich kostenfrei selbst überzeugen können.

Hat doppelten Zweck.

Erstens: Der erste und wichtigste Zweck der Plapao-Pads besteht darin, beständig einen Muskelstärker, Plapao genannt, auf den geschwächten Muskeln zu halten, da es zusammenziehend wirkt, um mit der heilkräftigen Masse vereint, den Blutkreislauf zu erhöhen und so die Muskeln neubeleben und ihnen die normale Kraft und Elastizität wieder zu geben. Dann, und nicht vorher, können Sie erwarten, daß der Bruch verschwindet.

Zweitens: Da sie selbstanhaftend gemacht sind, um sie vom Verschieben zu verhindern, haben sie sich als wichtige Hilfe im Zurückhalten eines Bruches erwiesen, die ein Bruchband nicht halten kann.

Hunderte von Leuten, alt und jung, haben vor befugten Beamten bestätigt, daß Plapao-Pads ihre Brüche heilten. Viele Fälle waren schlimm und schon alt.

Beständige Tag- und Nacht-Wirkung.

Ein bemerkenswerter Zug des Plapao-Pad-Systems der Behandlung beruht in der verhältnismäßig kurzen Zeit, welche es nimmt, um Resultate zu erzielen. Das kommt daher, weil die Wirkung unausgesetzt ist — Tag und Nacht, während der ganzen 24 Stunden.

Da gibt es kein Unbehagen, keine Unpäßlichkeit, keinen Schmerz. Dennoch, mag man schlafen oder arbeiten, flößt dieses wunderbare Mittel unsichtbar den Unterleibsmuskeln neues Leben und Kraft ein, deren sie bedürfen, um ihrem naturgemäßen Zwecke des Zurückhaltens der Eingeweide ohne die künstliche Stütze eines Bruchbandes oder sonstiger Vorrichtung zu dienen.

Erklärung des Plapao-Pads.

Der Grundsatz, auf dem die Wirkung beruht, kann an der Hand der beifolgenden Illustrationen und der folgenden Erklärung leicht begriffen werden:

Das Plapao-Pad wird aus starkem biegsamen Material „E" angefertigt, um mit der Bewegung des Körpers übereinzustimmen und vollständig bequem zu tragen zu sein. Dessen innere Fläche ist anhaltend, um das Polster „B" am Rutschen zu verhindern.

„A" ist das erweiterte Ende, welches über den absterbenden und geschwächten Muskeln liegt, um ein weiteres Nachgeben derselben zu verhindern.

„B" ist das entsprechend geformte Polster, das derart anzubringen ist, daß es die Bruchöffnung versperrt und den Inhalt der Bauchhöhle am Vordringen verhindert. In dem Polster ist ein Behälter, welcher eine wunderbar absorbente astringente Medikation enthält, und wenn durch die Körperwärme aufgelöst, entweicht sie durch die kleine Oeffnung „C", wird durch die Poren der Haut aufgesaugt und stärkt die geschwächten Muskeln und bewirkt ein Schließen der Oeffnung.

„E" ist das lange Ende, welches über den Hüftenknochen zu pflastern kommt, damit dadurch dieser Teil des Körpergerüsts dem Plapao-Pad die nötige Festigkeit und Stärke verleihe.

Beweisen Sie dies auf meine Unkosten.

Ich will Ihnen auf meine Kosten beweisen, daß Sie Ihren Bruch bewältigen können.

Wenn die geschwächten und leblosen Muskeln ihre Kraft und Dehnbarkeit wieder erlangen.

Und die häßliche, schmerzhafte und gefährliche Geschwulst verschwindet —

Und jene schreckliche Niedergeschlagenheit für immer gewichen ist —

Und Sie Ihre Lebenskraft, die Energie und Kräfte wiedererlangt haben —

Und Sie besser aussehen und sich in jeder Hinsicht gut befinden, und daß auch Ihre Freunde sich darüber wundern —

Dann wissen Sie, daß Ihr Bruch bewältigt ist und dann werden Sie mir danken, daß ich Ihnen diese wundervolle freie Probe jetzt so dringend empfahl.

Verlangen Sie die freie Probe heute.

Machen Sie einen persönlichen Versuch bezüglich ihres Wertes. Schicken Sie kein Geld. Die freie Probe Plapao kostet Sie nichts und doch mag es Ihnen die Gesundheit wieder bringen, was köstlicher ist, als viel gutes Geld. Nehmen Sie diese freie Probe heute an und Sie werden Ihr ganzes Leben lang froh sein, daß Sie die Gelegenheit benutzten. Schreiben Sie eine Postkarte oder füllen Sie den Kupon heute aus und postwendend werden Sie freie Probe Plapao nebst einem Gratis Exemplar von Herrn Stuart's 48 Seiten Buch über Brüche erhalten, welches volle Auskunft über die Methode enthält, der in Rom ein Diplom nebst Goldmedaille und ein Diplom mit dem Groß-Preis in Paris zugesprochen wurde und auf der Panama-Pacific Ausstellung in San Fransico eine Ehrenhafte Erwähnung erhielt, welche im Besitze jedes von diesem schrecklichen Leiden Behafteten sein sollte. Wenn Sie bruchleidende Freunde haben, so machen Sie sie auch auf diese große Offerte aufmerksam.

Schicken Sie Kupon heute an

Plapao Labaratories, Inc.,
2799 Stuart Bldg., St. Louis, Mo.
Für freie Probe Plapao und Mr. Stuart's Buch über Brüche.

Name ....
Adresse ....

Postwendend kommt freie Probe Plapao.

Beim Schreiben erwähne man diese Zeitung.